Hom.
1215.

m
N 5607
Hom 1215
theol pastoral.

Pilatus.

Oder
die Tugenden
und
Untugenden
der
Grossen.

Aus dem Wälschen frey übersetzt
von
S. v. St.

1786.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Eingang.

Ich bin gesinnet, heute, meine Herren! mit Ihnen, die einzige uns bewußte, aber sehr merkwürdige Handlung des Pontius Pilatus, das ist, die Ausübung seines Richteramtes über den Weltheiland, zu durchgehen; um sowohl das wenige Gute, so er in diesem hochwichtigen Handel wirklich that, und — das mehrere, so er zu thun scheinen wollte, abzuwägen; als auch das viele Böse, so er dabey wirklich begieng, und — nicht begangen zu haben vorgab, genau zu berechnen; zu was Ende? um ihnen einen sichern Maaßstab in die Hände zu geben, womit Sie Ihre eigenen — und anderer Großen der Welt — Tugenden und Untugenden, ohne Irrung abmessen, und da-

durch zur wahren Selbsterkenntniß, und richtigen Menschenkenntniß gelangen mögen.

Hundert Ursachen helfen zusammen, und machen, daß die meisten Großen sich selbst und andern unkennbar; daß sie, einiger fast nur scheinbarer Tugenden wegen, mit sich selbst zufrieden, und andern achtbar; daß sie über ihre vielen, aber schön verkleisterten Untugenden bey sich selbst ruhig, und bey andern unstrafbar sind und bleiben. Könnte ich einerseits diese immer schädliche Beruhigung, und andrerseits diese manchmal nachtheilige Achtung zerstören! wie viel würde ich alsdann zur ächtesten Aufklärung meiner Mitmenschen beytragen?

Ein großes Unglück für Pilatus, aber ein Glück für uns, oder vielmehr eine gerechte Strafe für ihn, und eine Belehrung für uns ist es, daß sein ganzes dem Scheine nach ehrliches, in der That aber schändliches Betragen in diesem grossen Prozesse durch Schriftsteller, die alles, auch sein innerstes, unbetrüglich schildern, auf die Nachwelt gekommen ist. Hätte ein Plutarch in einer Lebensbeschreibung,

oder

oder ein Plinius in einer Lobrede davon eine Nachricht hinterlassen: wie viel anderst müßten wir vielleicht von dem Manne, und von der Sache denken? Vielleicht müßten wir den Mann, statt ihn für den ungerechten, feigen Richter, so er ist, zu erkennen, jenen verdienstvollen Tugendhelden der Geschichte beyzählen, deren wenige besser waren, als er; vielleicht müßten wir die unbilligste Verurtheilung des unschuldigsten Jesus, durch den Zauber der Wohlredenheit, in den klügesten Staatsstreich verwandelt bewundern. Allein es gefiel der Vorsicht des Ewigen, uns hierinnen vor allem Irrthume zu verwahren: es beliebte ihr, uns von dem Richter, welcher den Gottmenschen zum Kreuztod überliefert hat, und von seinem widerrechtlichen Verfahren alle jene Geheimnisse der Boßheit zu offenbaren, welche von andern seines gleichen Großen und ihren Handlungen, gemeiniglich nur erst am letzten Tage der feyerlichsten Offenbarung allen Menschen werden kundgemacht werden.

Wie leicht ist es, besonders für Große, sich selbst und die Welt zu täuschen? mit unächten Tugenden zu prangen? heßliche

Untugenden zu verhehlen? aber wie unmöglich ist es, das Aug des **allsehenden Herzenforschers** im geringsten zu berücken? Um Sie, meine Herren! hiervon fester zu überzeugen, um zugleich Ihre Augen zur Unterscheidung der wahren und falschen Tugend, und zur Einsicht überfirnißter Untugend zu bewafnen, werde ich mich in dreyen Theilen meiner Rede bestreben. Im ersten werde ich den Pilatus weisen, **wie er selbst gerne scheinen wollte**, und der blinden Welt leicht scheinen konnte. Im zweyten werde ich ihn sehen lassen, **wie er wirklich war**, und vor Gott erschien. Im dritten werde ich eine und die andere Ihrem Stande und Umständen angemessene Erwegung anhängen.

Erster

Erster Theil.

Um mein Versprechen in diesem Theile zu erfüllen, müssen Sie mir erlauben, meine Herren! daß ich die Methode der alten Sophisten, und der neuen philosophischen oder pragmatischen Geschichtschreiber, und der parthеyischen, gedungenen, nach einem Preise haschenden Lobredner aller Zeiten, einschlage: das ist, weil ich nun einmal die Absicht habe, meinen Mann von der Seite, die er selbst gern zukehrte, versteht sich von der schönen, zu zeigen; so muß mir erlaubt seyn, manches von dem, so die wahre evangelische Erzählung beybringt, zu verschweigen, und gleichsam zu vergessen; hingegen aber ein und andern mir tauglichen Text auszuheben, und tiefliegende Muthmassungen daraus zu ziehen,

aus welchen ich den eigentlichen Charakter meines Helden bestimmen könne. Zwar werde ich auch theils nothwendigerweise, theils zum Beweise meiner Aufrichtigkeit einige zweydeutige Stellen berühren müssen. Doch muß ich in diesem Falle alles zu meinem Zwecke drehen und günstig auslegen dürfen. Durchaus endlich muß mir freystehen, rednerische Wendungen und Vergrösserungen anzubringen, zu Zeiten ins Pathetische zu fallen, und absichtliche Machtsprüche einzuschalten.

Sie stutzen über dieses Vorhaben an meiner Stätte! Fürchten Sie nichts, meine Herren! Sie werden, Sie sollen, ich will es, hierinnen sogleich jene einseitige, vorbrüchige, leidenschaftliche Vorstellungsart, in Betreff der Personen und Dinge, erblicken, welche zu allen Zeiten — zu unsern noch mehr, als zu andern Zeiten — unter Menschen im Reden und Schreiben nur allzusehr gewöhnlich war und ist. Sie werden sodann die Betrüglichkeit dieser Vorstellungsart desto besser einsehen, wenn ich den nemlichen Mann in seiner wahren Gestalt nach dem untrüglichen Evangelischen Abrisse darstellen werde. Wie wünschte ich, daß jedermann aus diesem Beyspiele gewitziget den ungeheuren Unterschied

terschied des Anblicks erkennte, den uns eben derselbe Gegenstand anbeut, wenn wir ihn einmal in der Dämmerung der menschlichen Vernunft bey der düstern, rauchenden, unstäten, zischenden Flamme der philosophischen von Redekunst geschwungenen Fackel mit vorurtheiligen Augen anschauen, und ihn ein andermal am hellen Tage der göttlichen Offenbarung bey dem reinen, sanften, ruhigen Sonnenlicht der Wahrheit, mit Augen, die nicht mehr und nicht weniger sehen wollen, als daran ist, betrachten? Ich fange an.

Das erste, was mir am Pilatus in die Augen leuchtet, ist seine strenge Uneigennützigkeit. Die Jüden hatten einmal den Tod ihres mißkannten Meßias beschlossen, es koste, was es wolle. Gewiß also liessen sie nichts unversucht, was irgend näher zu ihrem Ziele führen konnte. Wußten sie vielleicht nicht, was die Welt weis, daß sich das Gold der vestesten Schlösser, und der entschlossendsten Herzen bemeistere? Das läßt sich nicht einmal denken, daß sie aus Geize nicht bereitwillig gewesen wären, dieses grosse Mittel, und dessen unwiderstehliche Kraft zur Beförderung ihres Endzweckes vorzukehren. Es hatte ihnen schon beym Judas trefliche Dienste gethan; was

war natürlicher als so zu rechnen: dreyßig Silberlinge zählten wir dem Lehrjünger auf die Hand, und er verrieth uns seinen Meister; wie? wenn ein verhältnißmäßiges Geschenk auf dem Tische des Landpflegers niedergelegt würde? Wer weiß? Beym Jünger, als Jünger, wars offenbarer Meineid, und doch — beym Landpfleger, als Richter — gesetzt er dächte nicht, wie wir, wirds doch immer Gerechtigkeit scheinen, weil er die Vermuthung für sich hat. Vielmehr, er wird denken, wie wir; wir werden ihn überzeugen; und dann wirds ganz Gerechtigkeit seyn; er wird also nicht die Gerechtigkeit verkaufen, sondern nur für die hohe Gunst uns anzuhören, eine Verehrung annehmen. Allein, was rede ich? die Geschichte meldet kein Wort von einem solchen Anschlage: nicht von weitem geriethen die Jüden auf diesen Einfall, sie, denen die Scharfsinnigkeit ihres Hasses alles andere eingab! Ich erstaune — Nein, ich erstaune nicht mehr. Die Uneigennützigkeit des Pilatus war weltkündig, war in allen Mäulern, war längst so bewährt, daß die boßhaftesten Menschen auf Gottes Erdboden nicht von Ferne den Gedanken wagen durften, ihn durch Geld in Versuchung führen zu wollen.

Daß ich ihm billig dieses Lob ausspreche, bestättiget die Anekdote, welche nach dem Tode des Gekreuzigten vorkömmt. Joseph von Arimathäa, ein edler, reicher Jude erscheint vor ihm, und begehrt den entseelten Leib zur Begräbniß. Ich übergehe hier einen Zug der schönsten Mäßigung. Wir lesen, daß dieser Joseph kecklich eingetretten ist. Es ist also zu vermuthen, daß selbst die Stellung und die Miene des Bittenden viel Auffälliges an sich müsse gehabt haben: doch konnte dadurch der gelassene Pilatus nicht aufgebracht werden; keine Ahndung der versäumten Ehrfurcht, kein Verweis des unhöflichen Eintritts! der kluge Römer, ob ers schon sieht, thut, als ob ers nicht sähe; hört die Bitte, so trocken sie war, sanftmüthig an, und läßt keinen Augenblick zwischen Hören und Erhören verstreichen. Was ich hierbey hauptsächlich anziehen will, ist, daß Joseph, der reiche Joseph keinen Heller hat zahlen dürfen. Pilatus schenkte ihm den Leib. Ich las doch irgendwo *) daß eine der Sporteln für römische Landvögte jene Gebühr war, welche die Verwandten und Freunde der Hingerichteten erlegen mußten für die Erlaubniß, die Leichname ehrlich zu begraben. Allein unser Landpfleger achtet dieses Gewin-

*) Cicero in Verr.

Gewinnes nicht; er schenkt den Leib, ohne das geringste weder zu fordern noch anzunehmen. Hat ers nur dießmal oder allezeit so gethan? Ich behaupte allezeit, weil seine Uneigennützigkeit so beruffen war.

Das zweyte, was mich für Pilatus einnimmt, ist seine feine Lebensart, sein menschenfreundliches, zuvorkommendes Wesen, seine nicht nur artige, und niedliche, sondern edle und großmüthige Politesse. Der Mann wußte zu leben, er hatte Welt, grosse Welt, die ich gerne römische Welt nennen möchte, zum Unterschied von dem, was man heut zu Tage unter Welthaben versteht, welches höchstens auf zierliche Komplimente, auf eine hübsche Stellung, auf manierliche Geberden, auf Mitmachung der Moden, auf das Mithalten bey kostspieligen Ergötzungsfantasien hinausläuft, wenn man nicht etwan gar jenen frechen Umgang damit bezeichnen will, der vor Alters Ausgelassenheit genannt wurde. Römische Welt haben, wie ichs hier verstehe, heißt nichts anders, als allerorts schöne Gesinnungen, erhabene Denkungsart zeigen; heißt, stets in der Gala der Rechtschaffenheit gegen Freunde und Feinde auftreten; heißt, immer so ungezwungen redlich und edelmüthig handeln,

deln, daß es einem angebohren, und keine Mühe zu kosten scheine, unter der heitern, fröhlichen Miene. Daß dieses alles im Charakter meines Landpflegers war, könnte ich viele Beweise anführen; ich begnüge mich aber mit einem einzigen. Als ihm Christus vorgeführt wurde, vernahm er, von ungefähr, er sey ein Galiläer, und gleich, dieser Beklagte, spricht er, gehöret nicht vor mein Gericht, er gehöret unter die Gerichtsbarkeit des Herodes. Und doch, was gut zu merken ist, war dazumal zwischen beyden hohen Häuptern etwas mehr als Kaltsinn; sie waren, ich weiß nicht warum, entzweyt, und standen im offentlichen Bruche. O Handlung, die augenscheinlich darthut, wie edel der Sinn, wie groß das Herz des Pilatus war! Hatte er da nicht die schönste Gelegenheit seinem Feinde wehe zu thun? sich empfindlich zu rächen? Konnte er nicht sagen: Was ist ein König von Galiläa gegen einem Statthalter des Kaisers? der römische Richterstuhl steht höher als die Thronen aller Nationen — Was hätte er nicht sonst noch alles sagen können, um seinen Feind zu kränken, seine Rechte zu schmälern? Er hatte die Macht in Händen, und wer diese hat, findet leicht Gründe, oder doch Vorwände. Allein er sagt nichts, eben darum, weil

Herodes

Herodes sein Feind ist. Wären beyde Freunde gewesen, so hätte er vielleicht gezankt. Herodes ist mein Freund, würde er gedacht haben, aber die Sache ist bedenklich, es betrift die Würde Roms, ich darf dem Freunde zu Liebe, dem Vorrange des Kaisers nichts vergeben. Nun ist aber Herodes sein Feind, das ist ihm genug, er denkt nicht weiter nach; sey der Fall so zweifelhaft, als er will, er giebt nach, er weicht. Wenn das nicht wahrer Edelmuth der Seele ist, so weis ich nicht, was es ist. Auch rührte den Herodes dieses rechtschaffene, großmüthige Benehmen so sehr, daß er sich von Stunde an überwunden giebt, dem galanten Römer ewige Freundschaft zuschwört, und zur Erwiederung der feinen Gefälligkeit den Beklagten wieder hinschickt, woher er gekommen war. O des herrlichen Wettstreits der gesittesten Lebensart zwischen einem Römer und einem Barbaren! Doch bleibt der Ruhm davon dem Anfänger, dem Pilatus, dessen Beyspiel Herodes nur nachahmte.

Nachdem ich solchergestalt aus unlaugbaren Thatsachen den von allem Eigennutze, von aller rohen Sitte, von aller niedrigen Denkart entfernten Charakter meines Helden festgesetzt habe, schreite ich nun ohne Scheu zu der

von

von ihm beobachteten Gerichtsform, worinnen vielen vieles verdächtig vorkömmt, ich aber viel lobwürdiges für ihn aufzuspüren mich erkühne. Zweifelsohne wird oft der Lebenslauf der größten Männer mit Begebenheiten durchwebt, die einer gütigen Nachsicht und milden Auslegung bedürfen; und nach dem Urtheile der Meisten, wäre beym Pilatus diese, woran ich bin, eine dergleichen kritische Begebenheit. Allein, ich bin bereit, auch diese vor den Augen der billigen Welt zu rechtfertigen.

Kann jemand läugnen, daß er bey Untersuchung des ganzen Handels mit rastlosem Fleiße gearbeitet habe? hat er nicht zween große bey Gerichten gewöhnliche Fehler, die Uebereilung und die Verzögerung durch die göldene Mittelstrasse vermieden? hat er gethan, was andere Richter thun, welche, weil entweder ihre Rechtskunde dem Amte nicht gewachsen ist, oder weil sie das Verdrüßliche des Amtes scheuen, fremde Ohren zum Verhöre, fremde Augen zur Lesung der Libelle zu leihen nehmen, und wenn sie nicht auch fremde Hände zur Niederschreibung des Urtheils entlehnen, doch es so abfassen, wie man es ihnen mündlich eingiebt oder schriftlich vorlegt?

Er

Er thut alles selbst, er sitzt Stunden und Stunden auf dem Richterstuhle, kehrt sich bald zu den Klägern, bald zu dem Beklagten, forscht und hört, und prüfet, und wiegt das Gehörte ab. Wie oft kömmt man, geht und kömmt man wieder? nie versagt er den Zutritt. Wie heftig, wie inständig plagt man ihn? er wird nicht ungeduldig. Welches Geschrey? Welches Getöse? er bleibt immer in gleicher Laune. Schönes Beyspiel der Emsigkeit, Aufmerksamkeit, Langmuth für alle Richter!

Ferner, welche Gerechtigkeitsliebe äussert er durchaus? Welche Güte gegen den Beklagten? welche Vertraulichkeit sogar? spricht er ihm nicht Muth ein, sich zu verantworten? dringt er nicht in ihn, er soll die Klagpunkte ablehnen? giebt er ihm nicht selbst alle Rettungsmittel an die Hand? Allein Christus schweigt. Was thut Pilatus hierauf! Thut er, wie andere Richter? Das ist, schließt er gleich aus dem Schweigen, daß er schuldig sey? Weit davon, er schätzt, er bewundert dieses Stillschweigen. Noch mehr: er bringt es durch eigenen Scharfsinn, durch unermüdeten Amtsfleiß dahin, daß er sonnenklar die Unschuld eines Menschen einsieht, der von vielen verklagt, von niemand beschützet wird,

dessen

dessen Feinde mit beredter Zunge, dessen Freunde mit Verstummen alle Beschuldigungen zu beweisen schienen, der durch eignes Schweigen alles zu bekennen, und zu bestätigen schien. Wie tiefsehend, wie mühsam eindringend muß der Blick des Richters gewesen seyn, weil er nichts destoweniger die Unschuld gänzlich erkannte? Kaum aber hat er sie erkannt, so tritt er, von Menschlichkeit und Billigkeit entflammt, den Klägern näher in das Angesicht, und verkündiget ihnen unerschrocken: ich finde keine Schuld an ihm. Das ist: ich habe nun alles genau untersuchet, und das Resultat davon ist, daß ich — der Wahrheit und der Gerechtigkeit gemäß — diesen Menschen — es mag euch lieb seyn oder nicht — für unschuldig erkläre.

Nun wissen Sie wohl, was diese redliche, freymüthige Erklärung des rechtschaffenen Richters gefruchtet habe. Ein Orkan war sie, welcher das ungestümme Meer des Judenvolkes vom Grunde aufgewühlt hat, so, daß der Sturm, der zuvor nur wider den Beklagten tobete, nunmehr bis an den Richter selbst hinaufschäumte. Du irrest dich, rief die rasende Menge, er ist schuldig, nach unserm Gesatz ist er des Todes schuldig.

Was thut Pilatus hierauf? Er setzt der Wuth Gelassenheit, dem Muthwillen Standhaftigkeit, dem Unsinn seinen Witz entgegen. Er bleibt bey seinem Ausspruch, und wiederholet mehrmalen: ich finde keine Schuld an ihm. Was euer Gesatz betrift, fügt er hinzu, das geht mich nichts an. Ich erkenne keine Gesetze, als jene, welche Rom, das ist, die Gerechtigkeit selbst vorschreibt; nach diesen Gesetzen ist er unschuldig, folglich vor Himmel und Erde unschuldig. Das mag ein sauberes Gesatz seyn, das eurige, nach welchem ihr sagt, er sey des Todes schuldig. Endlich, weil er noch besser als die Jüden wußte, daß ihnen nicht erlaubt war, Jemanden gerichtlich mit dem Tode zu strafen, sagte er ihnen launigt spöttisch: Wohlan, nehmet ihn hin, und verurtheilet ihn nach eurem allerliebsten Gesatz.

Hierdurch beschämt, wurden die Jüden etwas ruhiger, und stellten demüthig vor: sie wüßten gar wohl, daß ihnen Rom das Halsgericht genommen hätte, und daß ihnen verbothen sey, jemanden durch richterlichen Spruch zum Tode zu verdammen; sie bäthen also gehorsamst, er möchte ihre Klage besser beherzigen, und die Macht, so ihm allein zustünde, ausüben.

Aus der sittsamen Art diese Bitte vorzubringen schloß Pilatus, daß die Gemüther der Schaare einigermassen besänftiget wären, aus dem Innhalt der Bitte selbst aber ward er gewahr, daß bey den Häuptern mit Vernunft und Vorstellungen nichts auszurichten sey, zugleich fuhr ihm das eben gefeyerte Osterfest durchs Gehirne. Dieß alles zusammen brachte ihn augenblicklich zu dem Entschlusse, durch einen kluggewählten ausserordentlichen Weg seiner Mühe, dem weitern Zudringen, und dem ganzen Prozesse schnell ein Ende zu machen, eben das Ende, welches die Gerechtigkeit erheischte. Auf einmal wendet er sich also zum versammelten Volk und sagt: Liebe Jüden, heut ist euer Osterfest, ihr wisset, daß euch die kaiserliche Milde, diesem Tage zu Ehren, einen Gefangenen, den ihr begehret, los zu geben pflegt. Sehet nun hier in der Person dieses schuldlosen Galiläers den Mann, welchen ihr der Billigkeit nach begehren sollet, und welchen ich euch mit Freude losgeben will; ihr müßt ihn begehren, oder — den beruffenen Mörder Barrabas: denn nur zwischen Jesus und diesem lasse ich euch die Wahl.

Glücklicher Einfall! unvergleichliche Geburt des lebhaftesten Witzes! den ruchlosesten

 Mordbren-

Mordbrenner aussuchen, und ihn zur Wahl vorschlagen, gegenüber von einem Manne, an dem kein Schatten des Verbrechens war! Konnte diese Wahl frey seyn? Konnte wer bey Sinnen seyn, und nur einen Augenwink anstehen? waren nicht alle gezwungen, jenen zu wählen, den Pilatus wünschte? Nicht so sicher würde Jesus begehrt werden, wenn er ihn allein zu begehren befohlen hätte: damit er gewiß begehrt würde, mußte, so zu sagen, mehr die verschriene Bosheit des Mitwerbers, als seine eigene Unschuld beytragen. Mir ist, als sähe ich den guten Landpfleger in seiner Herzensfreude voll Zufriedenheit lächeln, und hörte ihn, wie er zu sich selbst sagt: Dank sey der Minerva! aufgehauen ist der Knoten, es glückt mir, den Göttern und Menschen auf einmal genug zu thun!

Allein Schade, ewig Schade, daß es dem sinnreich angelegten Anschlage des Pilatus ergieng, wie tausend eben so klug ausgesonnenen Entwürfen der weisesten Staatsmänner! Er schlug fehl: der Knoten, den er aufgehauen dachte, verwickelte sich eben dadurch noch mehr. Aus vollem Halse ruffen die fanatischen Jüden: Gib uns den Barrabas los, diesen aber kreuzige. Und,

was

was noch hundertmal ärger ist, da sich der Richter darwider sträubte, brechen sie zuletzt in die vermessensten Drohungen aus, und schreyen unverschämt dreist: wenn du diesen entlässest, so erklären wir dich für einen Staatsverräther; der Kaiser solls alsogleich wissen, und soll dich zur Strafe ziehen!

Diese unvermuthete Wendung, so die Sache nahm, die Enge, worein sich hierdurch der arme Pilatus unversehens getrieben sah, ist eigentlich der kitzlichste Zeitpunkt des ganzen Prozesses. Von nun an bis ans End weis ich von dem weiteren Hergange nichts schicklicheres zu sagen, als eben das, was man zur Zeit selbst, ohne Zweifel, nicht nur auf Gassen und Strassen, wo Einfältige nach schlichtem Menschenverstande die Neuigkeiten beurtheilen, sondern auch in Vorzimmern, Sälen und Kabinettern, wo alles scharf durchsucht und kritisirt wird, was man wahrscheinlicherweise sogar in dem aufgeklärten Rom, und im Rathhause allda würde gesprochen haben. Ich wollte ein Grosses wetten, daß jeder helldenkende Kopf so anfieng: was hätte der Landpfleger anders thun sollen oder können? die Sache erhielt gählings eine ganz andere Gestalt, sie ward aus einer Privatan-

liegenheit eine Staatssache, und eine Staatssache — wer weiß das nicht? geht über alle Gesetze hinaus. Es ist wahr, wegen Staatssachen, ist kein Unschuldiger zu strafen, aber — in Staatssachen ist keiner unschuldig, der nur soviel verdächtig ist. August ist unstreitig Herr von Judäa; und, wiewohl nicht klar ist, daß dieser Mensch nach der Herrschaft darüber gestrebt habe, so erfuhr man doch, daß ihn einige zum König haben ausruffen wollen; man erfuhr zwar zugleich, daß er diesen Ausruf zu verhindern entflohen sey; allein — wie immer — der Verdacht — bleibt doch. Vielleicht — genug, in Staatssachen ist der Anschein eines Verbrechens schon ein grosses Verbrechen, der Schatten davon wird zu einem fürchterlichen Körper. Ein anderer wird beygesetzt haben: was blieb auch dem ehrlichen Staatsdiener übrig ferner zu thun wider das ungestümme Gesuch einer hartnäckigen, zur Aufruhr geneigten Nation? Es entglomm schon alles zum gefährlichsten Aufstand. Er hat lange genug Starkmuth gezeigt, hätte er sie bis zur Verwegenheit treiben sollen? Das verboth ihm die Klugheit. Was kann die billigste Obrigkeit gegen dergleichen brennende Köpfe unternehmen? Staatsweisheit ists, in solchem Falle nachgeben,

ben, und mit Pilatus sagen: das Volk wills, das Volk verantworte es! Endlich — dafür wollte ich gut stehen — beschloß man jede Unterredung von dieser Begebenheit mit dem schönen Spruch: daß Pilatus diesen Menschen lange vom Tode zu erretten gesucht hat, ist eine schöne That, er verdient Lob! daß es ihm nicht gelungen hat, ist ein Unglücksstreich, er verdient Bedaurung!

Zu dem, was andere zu seiner Entschuldigung sagten, füge ich noch bey, was er selbst von sich, im Verlaufe der Sache, öffentlich sagte, den Augen und Ohren des ganzen Jüdenvolks sagte. Ich rede von der feyerlichen Bezeugung seiner Unschuld, da er sich am hellen Mittag, auf öffentlichem Platz, auf dem Richtersitze stehend, im Angesicht aller die Hände wusch, welches damals ein geheimnißvoller Gebrauch war, der die Kraft hatte, die Reinigkeit des Gewissens zum Theil zu betheuren, und zum Theil zu erlangen.

Dieses Händewaschen war also beym Pilatus erstens gleichsam ein Eidschwur, daß sein Gewissen rein sey, daß sein Urtheilspruch selbiges nicht beschwere, indem er ihm gewaltsam abgedrungen werde; es war eine Be-

theurung der verletzten heiligen Freyheit des Richters, des ihm freventlich angethanen Zwanges; es war eine Verwahrung, wodurch er den ganzen Spruch für erschlichen, erpreßt, ungültig und nichtig erklärte. Daher belebte er das Händewaschen mit den vielsagenden Worten: ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten: schauet ihr zu.

Zweitens war diese fromme Handlung eine Gattung der Aussöhnung. Da muß ich aber anmerken, daß es beym Pilatus keine Aussöhnung eines übelbewußten Sünders, sondern nur die Aussöhnung eines gewissenhaften Gerechten gewesen ist. Denn obschon er sagen konnte, ich bin unschuldig an diesem Blute, so war er doch ängstlich bekümmert, ob er nicht ein kleines Versehen beym ganzen Prozesse begangen habe. Er sah seine Hände weder vom Gelde schmutzig, noch vom Blute befleckt: nur sah er ein wenig Staubes vom Richterstuhle daran kleben. Mithin war dieses Waschen nebst dem vorhergesagten, noch gleichsam eine offene allgemeine Beicht, wie sie jeder Gerechte machen darf, für alle unerkannte kleine Sünden, als ob er sagte: Eigentlich bin ich mir zwar nichts bewußt, doch bin ich ein fehlbarer Mensch, sollte ich was

versäumt,

versäumt, übersehen, gefehlt haben, so wasche ich mich hiermit los und rein davon.

Eben diesem zarten Gewissen ist auch jener Eifer zuzuschreiben, mit welchem er sich, nach gefälltem Todesurtheil, um die Ehre des Erlösers annahm; er that es gewiß, theils um seine vielleicht eingeschlichene Fehler wieder gut zu machen, theils um demjenigen wenigstens die Ehre zu erhalten, dem er das Leben nicht hatte retten können.

Daher nannte er ihn unter dem Händewaschen überlaut den Gerechten. Daher willigte er so gerne in die obengemeldte Bitte des Josephs von Arimathäa, von dem er wußte, daß er als ein reicher Mann im Stande, und als ein Freund von Jesus entschlossen wäre, denselbigen prächtig zu begraben. Jene willfährige Schenkung des Leibes war soviel als sagen: Mich freut, guter Mann, daß ihr dem unschuldigen Menschen die letzten Ehren erweisen wollet, er litt unverdient den Tod, und verdient die ehrenvolleste Begräbniß: Salbet ihn mit kostbaren Gerüchen, wickelt ihn in die reinlichsten Zeuge, leget ihn in das herrlichste Grabmaal! Daher nahm er sich auch selbst die Mühe,

eigenhändig die Ueberschrift des Kreuzes aufzusetzen. Welche Ehrbezeugung? Ein Römischer Staatsminister schreibt selbst, und heftet an den Kreuzgalgen, was? einen Lobspruch, einen ansehnlichen Titel für den Gekreuzigten? Hat er im Prozesse an seiner königlichen Würde gezweifelt, so legt er nun allen Zweifel ab: er erkennt, er erklärt ihn öffentlich zum König, und um gleichsam das Andenken seines Krönungstages zu verewigen, weil er nicht Medaillen schlagen und auswerfen kann, schneidet er, und gräbt er die Innschrift: Jesus von Nazareth König der Jüden, recht sichtbar dem Kreuzholze ein. Ein Richter, der dem Verurtheilten so weltkündig einen Lobspruch abfasset, hat ihn gewiß nicht verurtheilet, oder hat er ihn dennoch, weis nicht wie, verurtheilet, so hat er die Großmuth sich hintennach selbst zum Widerruf zu verurtheilen, und den ausgeübten Unfug, so viel möglich, zu verbessern.

Wollte aber Jemand an dem Ehrebringenden des Kreuztitels zweifeln, der habe nur Acht auf das Rasen der Jüden darüber. Kaum erblickten sie ihn, so riefen sie wahnwitzig: was soll das? will Pilatus mit dieser Schrift das ganze Werk umstossen? will

er

er dem Gekreuzigten die Ehre verschaffen, daß ihn die Nachwelt als unsern König rühme? Dann liefen sie truppweise zu den Hallen des Richters und forderten mit Schreyen und Toben, er sollte diesen Titel wegthun oder abändern. Allein der sonst gelassene Mann ergrimmt über den Frevel, daß sie dem unschuldigen Nazarener, über das Leben, noch auch die Ehre, die er ihm gönnte, rauben wollten; er erhebt donnernd die Stimme, und, was ich geschrieben habe, sagt er, bleibt und wird ewig bleiben! nach diesen Worten kehrt er ihnen voll Unmuths den Rücken. Schön! tapfer! rechtschaffener Landpfleger! So viele Tugenden hast du schon vorher, zwar leider umsonst! verwendet für Erhaltung des Lebens von Jesus, nun aber äusserest du für die Erhaltung seiner Ehre eine Standhaftigkeit, die bis an Narrsinn gränzet, und das mit besserem Erfolge! denn der ehrenvolle Titel bleibt am Kreuze, Millionen Jüden zum Troze.

Verdiente wohl aber die jüdische Boßheit was geringeres, als diesen Troz, und den ganzen Zorn des Pilatus? Denn so unschuldig als er an dem Blute dieses Gerechten ist, so schuldig, und allein schuldig waren die Jüden daran. Er konnte es ihnen

auch niemal verzeihen, und gab es ihnen genug zu verstehen, da er jenes schaudervolle: Schauet ihr zu, über ihre Häupter hinabgedonnert hat, mit welchen Worten er ihnen die schrecklichste Rache des Himmels entweder vorsagte, oder anwünschte. Er ließ sie seitdem vielfältig seinen Groll empfinden. Aber am meisten, denke ich, haben sie seinen gerechten Zorn damals gefühlt, da er sich nicht mehr der Vorwürfe, nicht mehr des Trotzes gegen sie, sondern des Spottes, des Hohnes gebrauchte, welches die schlimmste Gattung des Zürnens ist. Das geschah nach dem Tode Jesu: da erschienen die Aeltesten des Volks voll Angst und Kummer vor dem aufgebrachten Richter, und fleheten demüthig um die hohe Gnade, er möchte eine Wache, eine bewafnete Rotte absenden, um das Grab zu besetzen. Was sagt er hierauf? mit schalkhafter Miene, und im hohnlächelnden Tone, gehet, sagt er ihnen, bewachet es so gut ihrs wisset. Das ist — um es in die Sprache seines Sinnes und seiner Augen zu übersetzen — er ist im Grabe noch schreckbar! ihr dauert mir sehr! doch laßt euch trösten! gehet, nehmet so viele Mannschaft, als euch gut dünkt! besetzet, belägert das Grab, so gut ihrs wisset, damit ihr heute Nacht nur ruhig schlafen

sen könnet! Und nun frage ich, ob dem Manne, der bey den Jüden die Ungerechtigkeit so sehr haßte, noch ein Verdacht einer Ungerechtigkeit im Prozesse zur Last gelegt werden solle?

Um das Gemälde meines Tugendhelden zu vollenden, will ich nur noch eine Gruppe seines Hausgesindes im Hintergrund beyfügen. In der That, aus tugendhaften Hausgenossen schließt man sicher auf einen tugendhaften Hausvater. Nun aber ist das etwan eine kleine Tugend an der Hofhaltung des Landpflegers, daß nicht einer unter seiner zahlreichen Dienerschaft sich in den Handel gemengt hat? daß keiner von den Partheyen sich bestechen ließ? daß keiner weder im Ernst noch im Spaß, für oder wider, den Mund geöffnet? Großer Vorzug des pilatischen Hauses vor manchen Ministerhäusern! günstiges Vorurtheil für die Rechtschaffenheit unsers Richters! Wahr ist, wir lesen, daß sich seine Gemahlinn in dieses Geschäft gemischt hat: aber wie? auf eine Weise, die ihr und ihrem Manne die größte Ehre macht. Sie nahm sich der Sache an, erstens als eine liebvolle Gattin, welche das Unglück ihres Gemahl verhüten will, zweytens als ein empfindsames Frauenherz, das geneigt ist die

unter-

unterdrückte Unschuld zu schützen, endlich als eine fromme Frau, die jeden Wink des Himmels beobachtet. Sie ließ ihrem Manne nur sagen: er sollte sich an diesem Gerechten nicht versündigen, sie habe seinetwegen letzte Nacht sehr unruhige Träume gehabt. Welch treues, mitleidiges, gottseeliges Weib! Und er, um noch einen Blick auf ihn zu werfen, wie empfängt er diese Bottschaft? Zuerst, wie es einem liebreichen Ehegatten zusteht: er hälts dem Herzen seiner Frau zu Gutem, daß sie sich, in solchem Falle nur, in seine Geschäfte mengt; zum zweyten, wie es einem vernünftigen Philosophen anständig ist: er glaubt, da von einer himmlischen Warnung die Frage ist, weder blindlings alles, noch lacht er freygeisterisch darüber. Er sagt nicht spöttisch: Träume sind Träume, will der Himmel reden, so braucht er keine Weiberträume. Hingegen hält ers auch nicht sogleich für einen Götterspruch, sondern er hörts, und schweigt, um reifer nachzudenken.

Und nun bin ich am Ende meiner philosophischen, pragmatischen, sophistischen Abschilderung des Pilatus, nach dem Muster jener Schildereyen, worinnen die Tugenden der Großen gemeiniglich von ihren Schmeich-

lern

lern vor den Augen der Welt pflegen aufgestellt zu werden. Zugleich haben Sie, meine Herren, hierinnen eine Skizze von jener irreführenden Weise jeden Gegenstand in einem falschen absichtlichen Lichte vorzustellen, welche heutiges Tages so werth geschätzt, aus politischen Ursachen befördert, und Aufklärung genennt wird. Ich hoffe, Sie haben in meinem Vortrage die Stümmelung und Verdrehung der wahren Geschichte, die einseitige Auswahl günstiger Stellen, die Emporhebung und Uebertreibung vortheilhafter Kleinigkeiten in Acht genommen. Ich wollte, daß Sie es merkten. Aber nicht so wollens unsre Modeschriftler, obschon sie tausendmal mehr stümmeln, verdrehen, vergrößern: nichts zu melden von andern Ränken, die ich, als gar zu niederträchtig vermieden habe, womit aber ihre Bücher und Büchelgen strotzen, wie, wenn sie, um die Lieblingsseite ihres Stoffes hervorragend aufzuweisen, alle andere Seiten desselbigen mit Schimpf und Schande bedecken, oder, wenn sie, um ihre paradoxen ärgerlichen Säze wahrscheinlich zu machen, statt Gründen und Beweisen, ein lautes Hohngelächter über die Gegensäze aufschlagen, welche doch oft Grundsäze des gesunden Menschenverstandes, oder Grundwahr-

heiten

heiten der natürlichen und geoffenbarten Religion sind. O Wahrscheinlichkeit! wie oft bist du eine ärgere Feindinn der Wahrheit und Unschuld, als die grobe Lüge, wenn dich ein witziger, launigter Kopf in dem erborgten Prachtkleide der Schöngeisterey der leichtsinnigen Welt vorführt? Denn die grobe Lüge scheuet jedermann, aber dir, du feine Lüge, läuft der große Haufen nach, und übersieht inzwischen die ungeschminkte Wahrheit, welche weniger lärmend, weniger blendend, als du, gerne sich noch dazu vor frechen Blicken verhüllt, und nur ehrfurchtsvollen Forschern ihr holdes Angesicht zeiget! Bald wird sies uns zeigen.

Zweyter Theil.

Um den Pilatus, wie er wirklich und vor Gott war, zu kennen, müssen wir jezt mit ehrerbietiger Wißbegier die evangelische Leidensgeschichte in ihrem ganzen Zusammenhange zu Handen nehmen. Weit davon irgendwas zu überspringen, oder bey abgerissenen Stellen mit kühnen Muthmassungen voraus zu fliegen, müssen wir nicht mehr und nicht weniger sehen wollen, als vor uns dasteht, und Schritt für Schritt soviel von der Wahrheit zu erblicken uns begnügen, als die getreue Erzählung entdecken wird. Scheine dann, göttliche Wahrheitssonne! und leuchte den Augen, die müde sind vom Anblick aller jener Täuschungen, so ihnen die Irrwische menschlicher Vernünfteley vorgespiegelt haben! Sie scheint uns, meine Herren! diese liebliche Sonne, in den evangelischen Urkunden, und o wie schwindet, bey ihrem Lichte, der zuvor gepriesene Riese der Tugend in einen Zwerg zusammen? wie sichtbar werden uns seine bisher verlarvten Schwachheiten? seine unedlen Absichten bey scheinbarlich guten Thaten? seine allmähliche Abweichung von der Gerechtigkeit durch krumme Wege? sein heuch-

lerisch verheimlichter gänzlicher Abfall von Menschenliebe, und Billigkeit? Er steht vor uns entblößt da, als ein ehrgeitziger, leichtsinniger, zaghafter, eigennütziger, ungerechter, unredlicher Mann. Nicht als ob die heiligen Geschichtschreiber in solchen Ausdrücken von ihm redeten; nein, sie schonen den Gutheisser, den Beförderer, den Vollzieher des Gottesmords in der Nachricht davon mehr, als man zu unsrer Zeit die ehrlichsten Leute in Broschüren schonet; sie erzehlen glatthin die gräulichste aller Lasterthaten mit der kaltblütigsten Sanftmuth, die ihren Schriften das Siegel eines wahrhaft göttlichen Gepräges aufdrückt. Blos die von ihnen in ungekünstelter Schreibart, welche die Sprache der Wahrheit ist, aufgezeichneten Thatsachen zwingen uns das obengesagte Urtheil vom Pilatus zu fällen. Diesen Thatsachen also will ich nachgehen, und mich dabey hüten, damit ich je keinen Fehler des Mannes über die Wahrheit, vergrößere; theils aus Ehrfurcht für das Evangelium; theils, damit Ihnen und allen Großen das Beyspiel des Landpflegers lehrreicher werde. Denn wer würde sich in ihm, wie in einem Spiegel, sehen wollen, wenn ihn grobe Ausbrüche des Lasters verunstalteten? Da aber in

diesem

diesem Spiegel nur Vergehungen innerhalb gewisser sittsamer Schranken, wie die seinigen wirklich waren, erscheinen werden, so hoffe ich, daß ein und anderer Großer an sich ähnliche Fehltritte gewahr werden, oder wenigstens für möglich halten wird, daß auch er sie begehe. Zur Sache.

Ich stelle keineswegs in Abrede, daß Pilatus einige sogenannte Tugenden gehabt habe. Viele üben das, was man Tugenden nennt, aus, theils aus Temperament, theils aus Ehrliebe. Ein glückliches Naturell, eine flammende Ehrbegier neigen und beugen, spornen und reissen uns öfters zu menschenfreundlichen, gerechten, gutthätigen und großmüthigen Handlungen. Obschon aus dem Keime der guten Natur nur wilde Früchten sproßen, und obschon die Ruhmbegier, was sie hervorbringt, schnell selbst versehrt: so erhält man doch von der ersten einen starken, saftigen Stamm, fähig eines Pfropfreises, der seine Früchten veredle; und von der zweyten bekömmt man wenigstens den Stoff der Tugend, einen schönen Leib, fähig einer tugendhaften Seele, die ihn belebe. Ich gebe also gerne zu, daß auch Pilatus alles das Gute, was die Natur geben, und was Erziehung,

Unterricht, Gewohnheit der Natur beysetzen kann, im hohen Grade besaß, daß noch darüber die Grundsätze der Ehre tief in seinem Herzen lagen, daß er, was Geld betrift, vollkommen uneigennützig, daß er gewöhnlich der manierlichste, artigste, zu Zeiten auch der großmüthigste, und nach den Umständen der gefühlvolleste Mann, und überhaupt ein Liebhaber der Billigkeit und andrer moralischen Tugenden gewesen ist, besonders derjenigen, die Aufsehen erwecken, und taugen, Fehler, die man sonst an sich hat, vor den Augen der Welt zu verdecken.

Richtig ist es, daß er nicht nur im Anfange, sondern auch im Fortgange des wichtigen Prozesses eine gute Zeit seinem Hange zur Gerechtigkeit treu gefolget ist, solang ihm nemlich der Schutz des unschuldigen Jesus nichts kostete, solange er von diesem Schutze Ruhm und Ehre einzuärndten glaubte. Er sprach laut und freymüthig für die gekränkte Unschuld, weil ihms sein gutes Herz eingab, und weil er zugleich den Beyfall des größten, oder des bescheidensten Theils zu gewinnen hoffte. Sehen Sie mir den rechtschaffenen Mann, der nichts unzuläßiges begeht, weil er keinen Nutzen davon zöge, weil er vielmehr

vielmehr Schaden davon zu leiden hätte; weil er, um es zu begehen, die stärkesten natürlichen Neigungen unterdrücken, und der Ehre entsagen müßte: weil er, um es nicht zu begehen, nur nöthig hat, dem Drange seines Herzen, und dem Wink der Ehre zu gehorchen! So rechtschaffen ist ein Fluß, der keinen Aufenthalt in seinem Lauf antrift, und über das Hangende seines Rinnsals sanft hinabrollt. Solcher Rechtschaffenen giebts eine Menge, wenn sie sich nur nicht über ihr Verdienst schätzten! sie üben nicht selten die redlichsten Handlungen aus, aber welche, und wann? nur jene, wozu sie natürliches gutes Gefühl, und eingepflanzter Ehrgeiz hinzieht: nur alsdenn, wenn keine innerliche Leidenschaft sich entgegen stemmt, wenn keine äusserliche Rücksicht abschrecket. Sie wandeln auf dem Wege der Tugend, weil sie ihn angenehm finden, und weil man ihnen von allen Seiten darüber zujauchzet; weil sie ein doppeltes Vergnügen, sowohl jenes, so das Bewußtseyn einer guten That, als jenes, so der allgemeine Lobspruch verschaffet, mit zwey Worten, das Vergnügen der Tugend, und das Vergnügen der Eitelkeit empfinden. O der leichten, wohlfeilen Tugend!

Allein schauen wir weiter, wie sich die prunkvolle Rechtschaffenheit des Pilatus geberde, sobald der bisher ebene Weg anfängt, rauher und steiler zu werden. Wie besorgt bin ich für eine Tugend, die durch Widerwärtigkeiten, durch bestandene Kämpfe nicht geprüft ist? Siehe da! gegen den Steurmann, der nur immer bey günstigem Winde auf ruhigem Meere fortgeschift ist, erhebt sich ein wüthender Sturm! Die wiederholten edelmüthigen Erklärungen der Unschuld aus dem Munde des Richters, anstatt Beyfall beym Volke zu finden, erregen immer lauteres und grösseres Murren; ich sage nicht, daß der Richter gleich seine Gerechtigkeitsliebe abgelegt habe, nein, er hielt noch immer die Wage der Gerechtigkeit in der Hand, nur sage ich, daß seine Hand anfieng zu beben, und die Wage zu wanken; jemehr der Tumult des Volkes zunimmt, jemehr hierdurch Menschenfurcht in die andere Wagschaale gelegt wird, desto mehr zittert die Hand des Richters und das Zünglein der Wage. Wie förchte ich, wenn das Gewicht der Furcht immer mehr wächst, daß nicht in so schwachen Händen das Schaukeln der Wage zum Unglück der Unschuld in einen grossen Vorschlag, in einen gählingen Ueberstürz ausgehe!

Die

Die Tobsucht des Volkes gieng endlich so weit, daß er Beschimpfung, Haß, Aufruhr, Gewalt besorgte, wenn er fortführe, den Beklagten geradezu zu beschützen. Da wird ihm bange, er wird nachdenkend, ein innerlicher Kampf erhebt sich in ihm, tausend Zweifel durchkreuzen seinen Kopf, er fängt an sich zu fragen, ob er in diesem Falle zur Handhabung der strengen Gerechtigkeit verbunden sey: denn gemeiniglich öfnet man sich den Weg zu Uebelthaten durch solche Fragen, und in solchen Fragen steckt schon der geheime Vorsatz, übels zu thun. Die stärkeste Stütze seiner Rechtschaffenheit, der Beyfall der Menschen, hatte den Pilatus verlassen, oder vielmehr war dieser Beyfall ein Gegner seiner Tugend geworden. Es übrigte ihm nur die schwächere Stütze, sein gutes moralisches Gefühl, und auch dieses wurde durch ein noch mächtigeres Gefühl der Menschenfurcht, der Furcht, seine Ruhe, sein Ansehen, sein Glück zu verlieren, bekämpft. In dieser Kollision der Eigenliebe mit der Pflichtsliebe trat endlich bey ihm, wie bey den meisten Rechtschaffenen der Welt ökonomische und politische Klugheit ins Mittel, welche ihn, seiner Meinung nach, berechtiget, auf Auswege zu denken, wodurch er beydes, die Verhü-

tung seines Nachtheiles, und die Beobachtung seiner Pflicht vereinigen könnte. Er sagt nicht, wie ein ruchloser Bösewicht: Gerechtigkeit hin, Gerechtigkeit her; was liegt an dem Leben dieses Unschuldigen? mein Bestes fordert, daß ichs hingebe — Nein, sein gutartiges Herz würde noch über diesem Gedanken sich entsetzen, und zurückschaudern; zudem scheuete sich, wie billig der edle Mann, gählings so offenbar seinen bisherigen Gesinnungen zuwider zu handeln. Der innerliche Kampf bey ihm endigte sich demnach mit dem Entschlusse: noch immer das Wesentliche seiner Pflicht zu erfüllen; nur das Zufällige der Form wegzulassen, soweit es zur Sicherstellung seiner Person, seiner Würde, seiner Glücksumstände nöthig ist. Ich will, dachte er, die Aussenwerke aufgeben, um die Hauptvestung der Gerechtigkeit, und mich selbst zu retten; das wird kein Uebel seyn, oder ists eines? so wird es ein so kleines Uebel seyn, daß es im Vergleich mit dem Guten, so ich zur Absicht habe, verschwindet.

Allein — fassen Sie das zu Gemüthe, meine Herren! — dieser Grundsatz: thun wir übels, um was gutes zu erwirken; diese Vermengung des Guten und Bösen verführt

uns Menschen nur allzuoft zu den greulichsten Thaten. Das blosse, nackte Böse reizet keine, oder nur die schwärzeste Seele: aber das mit Gutem vermischte Böse, die Verflechtung guter Absichten mit schlimmen Werken, oder schlechter Absichten mit löblichen Handlungen, die Zusammensetzung der Tugend und des Lasters, soviel von diesem, soviel von jener, ist die gefährlichste Versuchung für das kurzsichtige Menschengeschlecht. Jener uns allen so schädliche Baum war nicht der Baum der Wissenschaft des Bösen, allein, benamset; zu der Frucht eines so übel berüchtigten Baums würde kein Witz des Satans vermögend gewesen seyn, unsere Stammeltern hinzulocken. Was sie zum Falle brachte, war der doppelsinnige Name des Baums der Wissenschaft des Guten und Bösen: sie dachten entweder nur ans Gute, und vergassen das Böse, oder sie wähnten, vermengt mit dem Guten würde das Böse gar nicht, oder nur wenig schaden. So sündigte Adam, so anfangs Pilatus, so sündigen fast alle, die nicht unsinnig, oder schon erhärtet genug sind, um mit offener Stirne in die Boßheit hineinzurennen. Nun wollen wir die Thatsachen sehen, aus denen ich die erstgesagten Voraussetzungen abgezogen habe,

 das

das ist die Versuche, so Pilatus gemacht hat, um — nicht mehr auf dem geraden Weg der Gerechtigkeit, worauf er sein Unglück besorgte, anzutreffen, sondern durch staatskluge Umwege, wobey für ihn selbst nichts zu befürchten wäre — dennoch immer noch den unschuldigen Gerechten der Todesstrafe zu entziehen.

Der erste Versuch war, ihm davon mit freyer Einstimmung des Volkes, anstatt, mit richterlichem Spruche, zu befreyen. Sie begreifen, daß ich hierunter die vorgeschlagene Wahl zwischen Jesus und Barrabas verstehe: nur zweifle ich, ob sie jemals genau überdacht haben, wie unbillig einerseits, und wie sträflichdumm andrerseits von dem Richter diese Wahl sey auf die Bahne gebracht worden.

Unbillig darum, weil die Freysprechung des Unverschuldten nach Gerechtigkeit, nicht nach Gunst geschehen muß. Wird Jesus durch die Volkswahl frey? so hat ers der Gnade des Volks, nicht dem Rechte zu danken: ist vielleicht ein kleiner Unterschied zwischen der Lossprechung eines Schuldlosen, und der Begnadigung eines Verbrechers? Zudem, wie beleidigend ist der angestellte Vergleich

zwischen

zwischen dem abscheulichsten Mörder, und zwischen einem Manne, den der Richter so oft für unschuldig erklärt hat? Endlich ist es höchst ungerecht, daß der Richter dem Ungefähre überläßt, was er dem Ungefähre nie überlassen darf. Durch diese Wahl kann der Gerechte befreyt, oder nicht befreyet werden; vielleicht beliebts dem Volk, vielleicht nicht. Und wer ist dieses Volk? Die Kläger. Kann Leben und Tod eines Beklagten von der Willkühr des Richters abhängen? Gewiß nicht; wie viel weniger von der Willkühr der Kläger? Aber Pilatus hofft, aus der Wahl wird eben das erfolgen, was aus seinem Richterspruch erfolgen soll! wie zweifelhaft ist diese Hofnung? denn es ist eine freye Wahl, und die Kläger wählen.

Allein, der Landpfleger hofft nicht nur; er weis es gewiß, daß die Wahl nach seinem Wunsch ausfallen wird; er scheint viel zu wagen, aber er waget nichts. Er fragt das Volk ganz zuversichtlich: Welchen wollet ihr, daß ich aus diesen beyden loslasse? Man sieht ihms an, daß er nicht im geringsten zweifelte, daß er versichert war, sie würden jenen wählen, den er im Gedanken hatte. Ach! wie quält mich dieß

sein Wissen? der Mann hat eine lebhafte Einbildung; diese nennt er Wissen. Er will diesen Erfolg: was er will, das sieht er schon; was er so sieht, das weis er. Für einen gebiethenden Herrn, der Prophet seyn will, dafür bewahre einen der liebe Gott! Ich wills so: es wird, es muß gehen, nur zur Ausführung! Jenen siebenzig Gehilfen des Moses wurde mit dem Amte zugleich der prophetische Geist gegeben; diese durften sagen: ich sehe vor, ich weis, so ists, so wirds geschehen. Die übrigen Weisen und Häupter der Welt, die ohne Begeisterung von oben, Seher machen wollen, die ihre Ahndungen für Gewißheiten, ihre Plane für Fatumsschlüsse halten, sind vielfältigen Verrechnungen ausgesetzt: nicht selten geschieht das Gegentheil von dem, was sie so im Voraus wissen. Dann heißt es: ich meinte, nun weis ich erst. Was wissen sie nun? das, daß sie vorher nichts gewußt haben. Wollte Gott, daß sie dieses letzte nicht oft zu spät wüßten, oder daß es ihnen doch zur Warnung diente, ein andermal weniger zum Voraus zu wissen!

Doch, worauf war dann dieses Wissen des Pilatus gegründet? Vernehmen Sie es, meine Herren, und ermessen Sie hieraus die Sträflich-

Sträflichkeit seines Irrthumes, und die Strafbarkeit des Irrthumes vieler Staatsklugen, welche ihre Entwürfe auf ähnliche Gründe bauen! Er wußte, daß die Jüden den Nazarener aus Gehäßigkeit dem Gerichte übergeben hatten. *) Er wußte also, daß sie seinen Tod, nicht eines Verbrechens wegen, sondern aus Neid und Haß begehrten; folglich — merken Sie den herrlichen Schluß — wußte er auch, daß sie ihn ehender als den Barrabas losbitten würden. Und das ist Wissen? Kann eine gröbere Unwissenheit seyn, als nicht wissen, daß es immer gefährlicher ist die Zielscheibe des Hasses, als der größten Verbrechen schuldig zu seyn? daß Verbrechen nur schaden, wann sie vor Augen liegen, und wenn jemanden daran liegt, daß der Verbrecher gestraft werde: daß hingegen der Haß Verbrechen vermuthet, wo keine sind, und daß dem Hassenden, auch ohne Verbrechen, daran liegt, die Person des Gehaßten aufs empfindlichste zu kränken! Unbegreiflich ist, wie der Landpfleger die Mißlichkeit seiner Folgerung nicht einsah. Vielleicht sah ers nicht ein, weil große Geister, wie er, zusehr in ihre schnelle Einfälle verliebt sind, und aus

*) Sciebat enim, quod per invidiam tradidissent eum. Matth. 27.

aus dieser Vorliebe zu den Ungereimtheiten, so darinnen stecken, blind bleiben; oder vielleicht sah ers nur nicht ein, weil er in der Furcht und Verwirrung zu hastig in der Sache zugefahren ist. Denn in gäher Gefahr, in dringenden Geschäften, bey regen Leidenschaften sind seinesgleichen feurige Genien am meisten aufgelegt, den ersten besten Anschlag treflich und ausführlich zu finden, und sich stehenden Fußes zu Dingen zu entschliessen, die sie nachmals bereuen.

Wie immer, er griff bald seinen Fehlschluß mit Händen. Die Wahl geht für sich, und, Troz dem Wissen des Richters, rettet den Mörder seine Missethat, den Verhaßten rettet seine Unschuld nicht: von allen Seiten erschallt: Fort mit diesem, gib uns den Barrabas los. Kaum glaubt Pilatus seinen Ohren, aber das gräßliche gebietherische Schreyen verdoppelt sich, daß ers endlich glauben mußte. Dieser unerwartete Streich, seine so sehr betrogene Hoffnung, seine so sehr beschämte Vorsicht, diese tolle Wahl brachte ihn ganz aus seiner Fassung. Bestürzt steht er da, und sinnt, was er sagen soll, weil er doch etwas sagen mußte. Endlich sagt er stammelnd: Was nun, was soll ich denn mit Jesus machen. *) Unglück-

*) Quid igitur faciam cum Jesu? Matth. 27.

Unglücklicher! das ist zuviel! ein Richter fordert das Gutachten der Kläger? sammelt ihre Stimmen? fragt, was er thun soll? Ich will dirs sagen, was du thun sollst. Weil die Wahl nicht nach deinem Sinn, nicht nach Billigkeit ausgefallen ist, so sollst du aus richterlicher Macht die Unschuld freysprechen. So befehlens die Gesetze; so heischts von dir die wahre Ehre, und dein Gefühl; thu es, ohne die Jüden zu achten, und sey getrost über die Folgen! Rom, der Kaiser, die Nachwelt wirds gutheißen! und entgieng dir auch der Beyfall der Welt, so sey dennoch getrost! du wirst immer den schätzbarsten den angenehmsten Beyfall — jenen deines Herzens, davontragen! Dieß ist die uralte römische Denkungsart, oder besser zu sagen, dieß ist die Denkungsart nicht einer Nation, eines Staats, eines Himmelstrichs, sondern des Erdkreises, des gesammten Menschengeschlechts, der gesunden denkenden Natur! Solche Gesinnungen trägt der Barbar, wie der Römer, im Busen herum, weil sie der Himmel über Szythien, wie übers Kapitolium herabthauet! — Umsonst — Pilatus hört nicht mehr die Stimme der Vernunft, noch des Herzens: er hört nur das Geschrey des Volks, das er fürchtet.

Dieses

Dieses Geschrey ist: kreuzige ihn, kreuzige ihn! Hier wäre der Ort gewesen, wo der Richter über diese unmenschliche Forderung ergrimmen, wo er den Jüden ihre Boßheit verweisen, wo er unerschrocken seine Gewalt hätte ausüben sollen. Aber ach! wie sinkt man immer tiefer hinab, wenn man einmal eine Leidenschaft die Oberhand gewinnen läßt? Aus niedriger Menschenfurcht verbeißt er seinen Unmuth, und waget kaum die furchtsame Frage: was hat er denn übels gethan?*) Das fragt der, welcher schon alles untersucht, welcher schon alle Klaggründe für unstatthaft erklärt hat! Fast möchte man denken, er forsche nach einem neuen Scheingrund, um sich mit Ehre in das Verlangen des Volkes fügen zu können.

Sie bringen auch auf diese Frage, eine für Pilatus neue Klage vor, obschon sie in der That schon in der alten Klage, daß er sich Christus den König nenne, enthalten war. Das, sagen sie, hat er übels gethan: daß er sich zu dem Sohn Gottes gemacht hat. †) Neues Schrecken für ihn, von anderer Gattung. Als er dieses hörte, fürchtete er sich noch mehr

*) Quid enim mali fecit? Matth. 27.

†) Quia filium Dei se fecit. Joan. 19.

mehr. ††) Eine Religionsfurcht bemeisterte sich, gleichsam unwillkührlich, seines Herzens, ein Zufall, der auch den verruchtesten Gotteslåugnern manchmal widerfährt: so tief liegt die Religionsempfindung in unsrer Natur. Diese heilsame Furcht hätte ihn wider die Menschenfurcht bewafnen, und bey seiner Pflicht erhalten können, wenn sie feste Wurzeln gehabt hätte. Allein das war von seiner römischen, oder philosophischen Religion nicht zu erwarten. Ein auf menschlichen, fremden oder eignen Meinungen, nach menschlichen Neigungen, gebautes Religionssystem ist so baufällig als diese Meinungen und diese Neigungen, welche bey jeder innerlichen leidenschaftlichen Erschütterung, oder äusserlichem Stosse sinnlicher Eindrücke wanken und einstürzen. Der Deist, welcher sich selbst nach seinem Eigendünkel seinen Gott gemacht hat, giebt und nimmt ihm Eigenschaften, wie es ihm gelüstet, heut diese, morgen jene; er bricht und macht, er schnitzelt und feilt an seinem Gotte, nach dem Geschmack der Stunde. Nur alsdann wirkt die Religion kraftvoll auf die Seele, wenn wir von den Eigenschaften des Höchsten Wesens

††) Magis timuit. Ibid.

sens unveränderlich überzeugt sind, und diese Ueberzeugung kann nur aus sicherer Offenbarung Gottes entstehen, sofern sie von uns mit festem, unerschütterlichem Glauben ergriffen wird.

In der ersten Bewegung seiner religiösen Furcht sprang wenigstens Pilatus vom Richterstuhle auf, gieng auf Jesus zu, und fragte ihn eilfertig: **woher bist du?** *) Allein Jesus schweigt aus unergründlichem Urtheile Gottes. Ueber die nicht sogleich ertheilte Antwort, vergißt der Landpfleger augenblicklich der Gottesfurcht; Gähzorn tritt in ihre Stelle, und verleitet ihn zu einem der unschicklichsten Auftritte. Ganz aufgebracht, fährt er mit dem stolzen Machtspruch heraus: **Weißt du nicht, daß ich die Macht habe, dich zu kreuzigen, und dich los zu lassen?** †)

Ich untersuche hier nicht, wie falsch dieser Satz war, und wie wenig eines, oder das andere, ohne hinlängliche Ursach, in des Richters Macht stand. Nur bemerke ich, wie ungereimt er diese Worte gegen den sanftmüthigen Erlöser anbrachte. Hat er diese

Macht

*) Unde es tu? Ibid.

†) Nescis quia potestatem habeo crucifigere te, et potestatem habeo dimittere te? Joan. 19.

Macht wirklich? warum sagte ers nicht zuvor den muthwilligen Jůden? warum warf er diesen Machtspruch dem unsinnigen Pöbel nicht ins Gesicht? warum macht er sich so groß damit gegen dem geduldigen Beklagten, er, der so klein da stand vor den wůthenden Klägern? Erhitzt über das sittsame Schweigen, gelassen bey dem rasenden Geschrey; empfindlich gegen dem, der gebeugt vor ihm steht, kaltblůtig gegen jene, die ihm trotzig widersprachen; stellt er beydes, Würde und Nachsicht am unrechten Platz auf, verwechselt auf die důmmste Weise seine Rollen, verschwendet Worte der Milde an Aufrůhrer, ergießt seine Galle gegen den Demůthigen! Aber schreiben wir dieses, wie vieles anders, auf die Rechnung ungezähmter Leidenschaften.

Inzwischen ließ Jesus einen stärkern Strahl der Gnade auf Pilatus schiessen; er redet, er erinnert ihn liebreich, daß er seine Macht von Oben habe, er mahnet ihn, daß er sich damit versůndigen kønne. Auch griffen diese Reden dem Richter ins Herz, und belebten einigermassen seine Gottesfurcht. Von Stunde an suchte er ihn zu entlassen. †) Wenn er nur dießmal den geraden Weg angetret-

†) Exinde quærebat dimittere eum. Ibid.

getretten hätte! Allein die Furcht des Volks verleitete ihn abermal zu einem krummen Gange, zu einem neuen politischen Versuche, der noch ungerechter als der erste, und eben so falschklug angelegt war. Er wollte, wie viele Weltkluge, zween Herren auf einmal dienen, keinem alles, jedem etwas zu Gefallen thun. Dem Volk will ich etwas, denkt er, zugeben, und das übrige versagen; dem Beklagten will ich ein kleines Uebel zufügen, um ihn vom größeren loszuwinden. Diesem Plane zufolge, übergiebt er den Heiland zur Geißelung, in gewißer Hoffnung, die Wuth seiner Feinde würde gestillt werden, sobald sie Blut sehen würden; dann würden sie leiden, daß er ihn freyließe: Ich will ihn also züchtigen, und entlassen. ††)

Ich halte mich bey der auffallenden Ungerechtigkeit nicht auf, daß er einen Menschen züchtigen will, dem er bis daher immer das Zeugniß der Unschuld gegeben hatte. In seinem Sinne wars auch mehr Pein, als Strafe, oder aufs höchste nur eine politische Strafe. Sehen wirs einem Heiden nach, daß er die Politik in die Rechte der Billigkeit und Menschlichkeit eingreifen ließ! wenn nur

††) Corripiam ergo illum et dimittam. Luc. 23.

nur Christen diesen Vorwurf nicht verdienten! Ich bedaure nur, daß der Landpfleger immer so erbärmliche Trugschlüsse macht, so oft er staatsklug seyn will. Ist es denn ausgemacht, daß die Wuth durch Nachgeben gemildert werde? besonders die Wuth des aberwitzigen Pöbels? wird er gelassener, wenn man ihm weicht? Ist nicht der Theil seiner Forderung, den man ihm gewährt, eine Lockspeise, die ihn reizet, das Ganze zu begehren? Beredet er sich nicht in seinem Uebermuthe, daß derjenige, welcher einen Theil zugiebt, weder Muth, weder Kraft habe, das Ganze abzuschlagen? Und wenn nun die Geisselung zur Befreyung des Unschuldigen nichts hülfe, was wäre die Frucht dieser lieblosen Politik? Keine andere, als daß Jesus, eines bittern Schmerzen mehr, vergebens litt, und daß seine Todfeinde die Freude hätten, ihn nicht nur, wie sie wünschen, gekreuziget, sondern auch, über ihren Wunsch, noch vorher, wacker abgegeisselt zu sehen.

Allein diese Besorgniß fiel unserm Staatsweisen nicht ein. Er hatte bey diesem Versuche, wie beym ersten, zwo Absichten. Eine, sein Hauptaugenmerk, war, sich selbst, sein Ansehen, seine Gemächlichkeit, sein Glück je

nicht in Gefahr zu setzen; die andere war, das Todesurtheil über Jesus zu vermeiden; und diese wurde wegen dem Vorzug der ersten, zur Nebenabsicht. Aber das Erste erschöpfte so ganz seine Klugheit, daß für das Zweyte nur der Hefen davon überblieb. Deßwegen ergriff er immer Ausflüchte, welche seine Hauptabsicht, seine Sicherstellung, unverrückt erzielten, hingegen die Nebenabsicht, statt zu befördern, vereitelten. Möchte sein Beyspiel jene Großen aufmerksam machen, welche das Beste des Staats stets zum Hauptgeschäft, und das Beste der Religion zum Nebengeschäft machen, und selbiges dem Staatsbesten unterordnen!

Die Geißlung ist nun vollbracht, und die Rotte des Landpflegers auf sein Geheiß, oder auf seine Zulassung kleidete den Erlöser in einem Aufzuge, der den Jüden seinen Anblick hätte rührender machen können. Selbst Pilatus machte sich gefaßt, mit einer beweglichen Anrede, denselben das Herz zu brechen. Er stellt ihnen den zerfleischten, von Blute triefenden, mit Dornen gekrönten Jesus vor in jener Gestalt, die der Prophet vorsah,

*) Isaiæ 53.
**) Ecce homo! Joan. 19.

vorsah, als den verworfensten, den letzten aller Menschen, den schmerzenvollen, den schwächesten Mann. *) Er beginnt seine Rede mit dem wehmüthigen: Sehet diesen Menschen. **) Steine hätten sich erbarmen mögen, aber nicht die ergrimmten Jüdenherzen. Sobald sie merkten, daß er zu Gunsten ihres Meßias sprechen wollte, unterbrachen sie ihn bey der ersten Periode; von allen Ecken widerhallet das grausame Mordgeschrey: Fort mit ihm, zum Kreuze, zum Kreuze! Und da der Richter noch anzustehen schien, rücken sie endlich mit der entsetzlichen Drohung heraus: wenn du diesen entläßest, bist du kein Freund des Kaisers ***) Dieses war der Donnerkeil, welcher den Richter mit aller seiner Rechtschaffenheit zu Boden schlug: der angebethete, fürchterliche Name des Kaisers, seine angedrohte schröckliche Ungnade bringt ihn vollends außer sich: schon scheint ihm die Erde zu wanken, und der Himmel einzufallen.

O Fürsten! o Könige! o Kaiser! erzittert ihr nicht bey der Erinnerung, daß der Name des Kaisers dem Welterlöser das Le-

***) Si hunc dimittis, non es amicus Cæsaris. Ibid.

ben gekostet hat? Fürchtet ihr nicht, mit dem Schrecken eurer Namen, neue Pilatuße zu veranlassen, daß sie, wie der alte, Religion, Gerechtigkeit, Gewißen verrathen? Bedenket wenigstens, wie alt das fälschliche Vorgeben sey, daß das Königreich des Himmels auf Erden den irrdischen Reichen nachtheilig sey, daß man kein Freund des Kaisers sey, wenn man der Kirche, die Christus gestiftet, günstig ist! Glaubet diese jüdische Sage nicht! glaubet es nicht so leicht, wenn man euch, weis nicht welche, dem Staate drohende Gefahren, aus der heilsamen geistlichen Kirchengewalt, vorsagen will. Gott der König nimmt nicht sterbliche Reiche, er, der himmlische schenket. *) Entsaget vielmehr mit edlem Fürstenherzen der irdischen Furcht, und verschaffet, daß jene nur allzuwahre Klagstimme nicht mehr müße wiederholet werden, die einst zu Mailand erscholl: so wird denn immer, des Kaisers wegen, wider treue Diener Gottes Gehäßigkeit erregt? und giebt dann immer die Ruchlosigkeit ihrer Verläumdung

*) Deum regem venire quid times? non eripit mortalia, qui regna dat cæleſtia. Hymn. Eccl.

†) Semperne, de Cæſare ſervulis Dei invidia

läumdung dadurch ein Gewicht, daß sie den kaiserlichen Namen darüber verbreitet? †)

So endigte sich also der zweyte und letzte Versuch des Pilatus mit der gänzlichen Niederlage der Unschuld Jesus, und der Gerechtigkeit des Richters! Denn von nun an, aus Furcht beym Kaiser mit Recht oder Unrecht angeschwärzet zu werden, entsagt er auch dem politischen Schutze, den er bisher dem Unschuldigen hat angedeihen lassen. Er thut, er sagt nichts mehr, um ihn vom Tode zu retten. Dann jenes, was er noch vor Ausfertigung des Urtheils, auf dem Richterstuhle sitzend, vorbrachte: Sehet euren König — soll ich denn euren König kreuzigen? ††) kann unmöglich zum Besten des Erlösers gemeint gewesen seyn, wenn wir nicht annehmen wollten, daß Pilatus allen gesunden Verstand verlohren habe. Wie sollte eine Meldung von der Königswürde die Gemüther der Jüden besänftigen, die eben diese Würde vom Anfange bis zum Ende zum Hauptgrund,

 warum

dia creatur, et hoc sibi ad calumniam arcessit impietas, ut imperiale nomen obtendat? Ambr. de bas. trad.

††) Ecce Rex vester — Regem vestrum crucifigam? Joan. 19.

warum sie seinen Tod forderten, angegeben haben? Ich kann dem Landpfleger weder so viele Thorheit zumuthen, daß er diese Worte im Ernste für Jesus, noch so viele Grausamkeit, daß er sie im Scherze für ihn sollte gesagt haben. Zu was dienten sie also? warum wiederholet, wiederkåuet er so oft den Namen ihres Königes? warum pocht er so darauf? Ich wills sagen. Er that dieses, um seinen schåndlichen Abfall von Recht und Pflicht hiemit zu beschönigen, um unter diesem scheinbaren Vorwand sein schon beschlossenes ungerechtes Urtheil zu verheimlichen. Ohne Zweifel hat er diese, und keine andere Ursach seinem Urtheilsspruch, als Beweggrund, eingeschaltet: denn sogar in der Kreuzaufschrift gab er nur diese Ursach vor: **und sie hefteten über sein Haupt die Ursach seines Todes auf: Dieser ist Jesus der König der Jůden.** *) Er wollte also die Welt bereden, daß er vestiglich glaube, Jesus habe sich zum König aufwerfen wollen, und daß er ihn deßwegen zur schimpflichsten Todesstrafe verdammet habe.

Wie denn das? böser Mann! hast du nicht

*) Et imposuerunt super caput ejus causam ipsius scriptam: hic est Jesus Rex Judæorum. Matth. 27.

nicht diese Klage gleich Anfangs vernommen? ward sie nicht öfter erneuert? hast du nicht genaue Untersuchungen darüber angestellt? hast du die geringste Spur gefunden, daß Jesus mit Wort oder That nach einer irrdischen Herrschaft gestrebt habe? hast du ihn nicht selbst darüber verhört? hat er dich nicht überzeugt, daß sein Reich nicht von dieser Welt sey, daß er nur die Wahrheit zu lehren, auf die Erde gekommen sey? hast du nicht, nach allem diesen, vielmal, und immer laut und offentlich bezeuget, daß du an ihm keine Schuld, keine Ursach des Todes findest? wie wird denn das, was so lang keine Ursach war, auf einmal zu einer, und zur einzigen Ursach? Wenige Minuten bevor, spottetest du noch über diese Ursach, ließest den unmächtigen König in Purpurlappen, mit einer Krone von Dornen, einem Zepter von Schilf, verlachen, und zur Erbarmniß auftretten! und nun sollen wir glauben, daß du diesen König als staatsgefährlich ansiehst? daß du in diesem Namen eine wichtige, gerechte Ursach entdeckt habest, um ihn zum Tode zu verurtheilen? Nein, Heuchler! gewiß lachtest du noch in deinem Herzen darüber! Wir wissen die wahre Ursach deines unbilligen Urtheils: Willens dem Volke

ein Genügen zu thun †) hast du den Unschuldigen verdammet! Aus Volkesfurcht, aus Kaisersfurcht muß der Gerechte sterben! Allein um diese schandvolle Bewegursach zu vertuschen, brauchst du eine Blendursache, und weil keine andere da ist, so ergreifst du diese, die du selbst innerlich für lächerlich erkennst, die aber doch hinlänglich ist, um Einfältigen Staub in die Augen zu werfen! O der abscheulichen Heucheley! wissentlich die größte Ungerechtigkeit begehen, und doch vor der Welt gerecht zu handeln scheinen wollen! Es mag ihm auch gelungen haben, mehr als die Hälfte Jerusalems mit dieser Vorspiegelung zu betäuben, besonders weil die Feinde Jesus nicht werden ermangelt haben, seinen Vorwand zu unterstützen und zu übertreiben. Doch Unpartheyische, welche alles Vorhergehende mit dem Ende verglichen, so wie wirs aus den Evangelien wissen, mußten schon damals seine ganze Ungerechtigkeit durch den künstlichen Schleyer der Heucheley erblickt, und ihn deßwegen nur mehr verabscheuet haben. Denn aus gerechtem Verhängniß der Vorsicht ist das gemeine Schicksal der Gleißner, daß sie sich selbst früh oder spät durch eigene Widersprüche enthüllen, sich selbst

der

†) Volens populo satisfacere. Marc. 15.

der Lügen strafen, und zu Schanden machen, wie der Psalmist sagt: die Boßheit heuchelt und lügt zu ihrer selbsteigenen Beschämung. *)

Nicht zufrieden mit dieser heuchlerischen Beschönigungslüge, begieng Pilatus noch eine andere, deren unverschämte Keckheit manches gute Herz getäuschet und zu seinem Vortheil mag eingenommen haben. Ich meine das berühmte Händewaschen vor dem Angesicht des Volks, welches ich nicht erörtern will, ob es eben vor oder nach dem Urtheile geschah; genug, daß es fast zu gleicher Zeit, auf eben dem Richterstuhle vor sich gieng. Unbegreifliche Kühnheit! der Richter ist entweder im Begriff, den Augenblick das Todesurtheil niederzuschreiben, oder hat es schon wirklich unterschrieben, und richtet sich auf von seinem Sitze, hebt die Augen frömmlend gen Himmel, läßt sich Wasser auf die Hände gießen, wäscht sich, und ruft überlaut aus, damit es alle Jüden hören: ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten; schauet ihr zu. †)

Ist

*) Mentita est iniquitas sibi. Ps. 26.

†) Innocens ego sum a sanguine justi hujus; vos videritis! Matth. 27.

Ist das möglich? denkt der Mann so, wie er redet? so ist er von Sinnen. Oder denkt er anderst, und redt doch so? so ist er der verlogenste, frecheste Heuchler: für dessen Heucheley ich kein treffenderes Gegenstück weis, als das Bild der ehebrecherischen Heuchlerinn, wie sie Salomon gezeichnet hat, welche, nachdem sie sich unmäßig an dem Weinbecher der Wollust berauscht hat, in dem Augenblicke, da sie die Lippen wegwendet, und den Mund abwischt, die bescheidenste Miene annimmt, die Stimme züchtig herabstimmt, und mit scheinheiliger Sittsamkeit, ich trinke keinen Wein, sagt, mir eckelt dafür, ich trank nie einen: Sie wischt sich den Mund ab, und sagt: ich habe nichts übels gethan. *)

Konnte Pilatus die Hand aufs Herz legen, und sagen: ich bin unschuldig? er? der so viele, so große Kämpfe wider sein Gewissen bestehen hat müssen, ehe er seine Mißethat vollbrachte? Nur zu gewiß machte es ihm quälende Vorwürfe dieses so sehr verwundete Gewissen, Vorwürfe über die hintangesetzten natürlichen Pflichten des Mitleids

gegen

*) Via mulieris adulteræ quæ tergens os suum dicit: non sum operata malum. Prov. 30.

gegen leidende Unschuld, Vorwürfe über die verletzten gesellschaftlichen Pflichten seines Richteramtes, Vorwürfe über den Ungehorsam gegen den Zuruf der Ehrliebe, Vorwürfe über den Zwang, den er seinem fühlbaren Herzen anthat, um fremden blutdürstigen Leidenschaften zu fröhnen, Vorwürfe endlich über den Widerstand gegen so viele Abmahnungen der Gnade, die ihm der Erlöser zufliessen ließ, durch die Sittsamkeit, Sanftmuth, Demuth, Geduld, mit welcher er vor ihm stand, durch liebreiche Blicke, durch übermenschliches Stillschweigen, durch einige nur himmlische Weisheit athmende Antworten, insonderheit durch jene gelinde Ermahnung: der mich dir übergeben hat, hat eine größere Sünde, †) welche Worte, und zwar kurz vor dem Endurtheile, den kräftigsten Eindruck, in sein Gewissen machten, wie wir schon gehöret haben. Allein bald darauf stieß er an den Namen des Kaisers, und entriß sich den Händen der Gnade, desto unverantwortlicher, je stärker sie gewesen war. Vermessener Wanderer! — lassen Sie mich in Gleichnissen reden — deine Vernunft, dein Gefühl, deine Freunde ruffen dir zu: Gehe nicht

†) Qui me tradidit tibi, majus peccatum habet. Joan. 19.

nicht weiter; es ist finstere Nacht, es toben die Winde, es rollen die Donner, Regengüsse strömen aus den Wolken, und der Weg geht an Abgründen vorbey! er horcht nicht auf, geht fort, schon steht er an einem Absturz! ein wohlthätiger Blitz leuchtet zuletzt vom Himmel, weiset ihm die schaudervolle Tiefe, warnt ihn, umzukehren! Allein er schließet die Augen, geht weiter, und stürzet hinab. Kann dieser sagen, ich bin unschuldig, habe mir nichts vorzuwerfen, an meinem Falle?

Doch, lassen wirs gelten — ungeachtet der dürren Worten: ich bin unschuldig, daß sich Pilatus durch das Waschen nicht ganz rein zeigen, sondern reinigen habe wollen; daß er also hierdurch vor dem Volk, gefehlt zu haben, einigermassen bekennt habe. Nichts desto weniger bleibts immer Heucheley.

Denn erstens: was hilft es den Fehler mit Grimassen bekennen, und doch in der That nicht verbessern, wo man es kann? Erkennt er, bekennt er die Ungerechtigkeit seines Urtheils? so schreibe ers nicht; oder zerreiß er das geschriebene! verhindere er die Kreuzigung werkthätig, nicht mit dem kahlen Lobspruche des Gerechten, mit Bedau-

rung

rung des unschuldigen Blutes, mit der frostigen Warnung an die Jüden. Es ist noch immer Zeit, und er hat die Macht.

Zweytens, was konnte das für eine Bekennung seiner Fehler seyn? Fehler, die mit einigen Tropfen Wassers weggewaschen werden können, müssen sehr unbeträchtlich seyn. Bey weiten also hat er hiedurch seine Sünde nicht so groß bekennen wollen, wie sie wirklich war, nicht einmal so groß, wie er sie selbst erkannte. Denn, weil ich gar nichts bey ihm übertreiben will, so gebe ich zu, daß er selbst die ganze Größe seines Verbrechens nicht einsah; daß er es durch das Verkleinerungs und Entfernungsglas der Selbstliebe anschaute. Dieser Selbstbetrug ist uns Sterblichen nur allzugeläufig. Man glaubt, weniger sträflich gesündiget zu haben, wenn man den guten Willen eine längere Zeit mit der bösen Lust hat raufen lassen; wenn man nicht alles das Böse gethan hat, so man hätte thun können; wenn man vor, oder nach, oder in Mitte der Lasterthat etwas Gutes gethan oder gesagt hat. So mag auch Pilatus sein ungerechtes Todesurtheil bey sich selbst entschuldiget haben, durch seinen langen Kampf wider die Zudringlichkeit der

Jüden; durch alles, was er vortheilhaftes für Jesus gethan, und das noch mehrere, was er für ihn gesagt hat; und endlich durch das Lob, so er ihm eben beylegt, da er ihn Gerecht nennt.

Indessen, so klein er sich immer selbst seine Sünde vorstellte: so wollte er sie doch dem Volke noch viel kleiner vormalen. Denn durch das vielbedeutende Schauet ihr zu, schiebet er die ganze Schuld des Kreuztodes von sich weg auf andere, als wenn er sagte: In andern Stücken mag ich gefehlt haben: aber was den Tod dieses Menschen belangt, da habe ich gar keine, ihr Jüden habt alle Schuld. Ein Privatmann hätte das sagen können: ein Richter, wie er, konnte das nur, wider Wissen und Gewissen, sagen. Ohne seine Einwilligung, und Gutheißung, ohne seinen Urtheilsspruch wäre es nie so weit gekommen. Hätte er seinen Kriegsknechten keine Befehle dazu ertheilet, so wäre die Kreuzigung, die durch ihre Hände geschah, nie ins Werk gesetzet worden. Sagte er nicht kurz bevor: ich habe die Macht zu kreuzigen und zu entlassen? wer hätte ihm denn diese Macht benommen? Das Volk! ein unterjochtes Volk sollte ihm nehmen, was er von

dem

dem unüberwindlichen Rom, vom mächtigen Kaiser hat? Aber der Aufstand des Volks, sagst du vielleicht, sperrte mir die freye Ausübung meiner Macht! O schweige von dem Aufstand des Volks! Du widersprichst sonst dem Innhalt deines Urtheils, wo du ausdrücklich entscheidest, daß ihre Bitte geschehen solle. †) Eine Bitte, sey sie noch so dringend und lästig, ist noch kein Aufstand. Aber gesetzt auch, es wäre eine Aufruhr zu fürchten gewesen, mußte ein Römer, ein Statthalter des Kaisers, der Kohorten zur Leibwache, und Legionen unter seinem Befehle hatte, deßwegen sogleich allen Muth verlieren, und in einer so gerechten Sache, seine Freyheit, seine Macht so schimpflich aufgeben? Nein, feiger Richter! deine Furcht war nicht so wichtig, daß du dein Urtheil unwillkührlich nennen könntest: schien sie dir aber dennoch so wichtig, so ist eben diese zaghafte Einbildung, diese fantastische Furchtsamkeit deine größte Sünde, welche du bekennen sollst.

Weit entfernt war Pilatus seine sündhafte Furchtsamkeit zu bekennen, vielmehr gab er sich unendliche Mühe, dieselbe zu läugnen, damit je Niemand dächte, daß Furcht über

†) Adjudicavit fieri petitionem eorum. Luc. 23.

ihn was vermöge. Dieses erhellet zuförderst aus seinem Benehmen, als über die Kreuzaufschrift ein neuer Lärm entstand. Kaum ward sie bekannt, so versammelte sich eine unsinnige Schaar vor dem Richthause, und heischte mit ungestümmen Geschrey eine Aenderung, den Beysatz eines Wortes. Wird Pilatus nicht aus Furcht nachgeben? Das sey ferne von ihm! ein römischer Magistrat sollte sich fürchten? Unverzagt, muthig tritt er den Hohenpriestern und Aeltesten des Volks entgegen, lacht ihrer albernen Grille, und fertiget sie mit dem trotzigen: was ich geschrieben habe, hab ich geschrieben, kurz ab. Auch war diese unerschrockene Antwort nicht nur ein Beweis, daß er über alle Furcht erhoben sey, sondern auch so kraftvoll, daß Augenblicks das Getümmel gestillt wurde, daß kein Jude, die Stimme dagegen zu erheben, kaum laut Athem zu schöpfen, wagte.

Ach! hätte Pilatus diese Starkmuth in Handhabung der Gerechtigkeit bezeugt, mit welcher er jezt seine Handschrift schützet! Dort, welche Kleinmuth? welche Achtung gegen das Volk? hier, welche Großmuth? welche Verachtung des Volks? Dort forderte man die Vergießung unschuldigen Blutes; es geschehe, weil ihrs

wollet!

wollet! Hier fordert man die Veränderung einer Schrift; es soll euch zu Trotz nicht geschehen! Aber die erste Bitte betraf Leben und Tod eines Menschen. Die zweyte betrift nur ein Wort mehr oder weniger! macht nichts. Aber Pilatus weis nicht so sicher, daß seine Innschrift gut ist, als er wußte, daß Jesus unschuldig war! macht nichts. Aber es ist jezund wieder eine Aufruhr zu befürchten, wie zuvor! macht nichts. Warum äußert denn der vorher so nachgiebige Pilatus jezt soviele Standhaftigkeit? That ers, um zu zeigen, daß ihn das Volk zu nichts zwingen könne, sofern er nicht will? so ist denn falsch, daß sein Urtheil erzwungen, und erpreßt war; so ist denn falsch, daß er unschuldig sey an dem Blute dieses Gerechten, und daß nur sie zusehen sollen! That ers, um seine vorige muthlose Nachgiebigkeit zu verbessern und zu verbergen? so erkennt er dann, und sollte es bekennen, daß es eine freywillige sträfliche Nachgiebigkeit gewesen ist, deren Schändlichkeit er durch seine nunmehrige Standhaftigkeit, anstatt zu verbergen, entblößet!

Inzwischen, meine Herren! ist dieses, leider! eine von jenen betrübten Schwachheiten der Menschheit, die zwar allen anklebet,

aber an den Großen am meisten sichtbar, und für sie demüthigender ist, daß man für alles andere gleichgiltig, und in allem andern nachgiebig ist: hingegen für sein elendes Ich, und was davon herkömmt eiserne Starkmuth herauskehrt! Soll man für Gott und seinen Dienst, für Wahrheit und Gerechtigkeit, für das Wohl seiner Mitmenschen stehen? da giebt es hundert Rücksichten, hundert Nachsichten, die uns geschmeidig machen, und von Thätigkeit abhalten. Ist es aber zu thun um unser Ansehen, unsern Rang, unsern Vortheil, um ein Werk unserer Hand, oder unsers Geistes, oft sogar nur um ein unsriges Wort, das wir unbedächtlich gesagt, oder geschrieben haben, so erwacht alle unsere Seelenkraft, wir arbeiten, wir fechten, bis wirs behaupten. Sollen Fürsten und Herren die Gebothe Gottes, von dem sie sich rühmen ihre Macht zu haben, bey ihren Untergebenen betreiben? sollen sie die Wahrheit seiner Offenbarung gegen Irrthümer schützen? sollen sie seine Ehre gegen Lästerungen und öffentliche Aergernisse vertheidigen? da sind sie auf gut pilatisch ängstig, nachsichtig, zaghaft, unter dem Vorwande, man möchte die Rechte der Menschheit, die angeborne Freyheit zu sehr kränken, und durch Gewißenszwang

zwang die Menge unzufrieden, mißtrauisch, aufrührisch machen. Wenn es hingegen auf die Vollstreckung ihrer kleinfügigsten Befehle, auf die Durchsetzung ihrer witzigerdachten Systeme, auf eine gewalsame Matrosen- oder Rekrutenpreßung, auf eine militärische Subordinationskleinigkeit, auf die Ausführung der drückendsten Fiskalgesetze ankömmt? Da scheuet man sich nicht, die Rechte der Menschheit anzutasten, die angeborne Freyheit zu verletzen, mehr als Inquisitionszwang anzulegen; da kümmert man sich wenig, ob Mißgunst, Murren, Aufruhr unter dem Volk entstehen werde. Wir fürchten nichts, wir haben die Macht in Händen, sagen sie im letzten Falle: warum denn nicht auch im ersten? Das Erste, sagen sie ferner, muß durch Zureden, durch Warnungen geschehen: warum denn nicht auch das Zweyte? Nein, Große der Welt, und Beherrscher der Völker! ihr habt eure Macht, die wir verehren, von Gott, dessen Bevollmächtigte ihr seyd, nicht nur um die Staatspflichten, sondern auch, und vorzüglich um die Pflichten gegen Gott euren Unterthanen einzuschärfen! Wider die Guten ist eure Macht nicht aufgestellt, sondern wider die Bösen, und wider alle Bösen! Das Schauet ihr zu des Pilatus ist in eurem Munde zu

 wenig,

wenig, zu was hättet ihr das Schwert? Ueberlasset es den Vorgesetzten und Lehrern der friedsamen Kirche Gottes, die ihr schützen müsset, durch sanfte Worte, und ernstliche Warnungen das Volk innerlich gutwillig vom Bösen abzuführen, und zum Guten anzuleiten! Euch stehet zu, äusserlich eure Macht jeder Boßheit, jeder Ruchlosigkeit, jeder Pflichtvergessenheit entgegen zu setzen. Denn der Fürst trägt das Schwert nicht ohne Ursach: denn er ist der Stellvertreter Gottes, zu rächen, zu züchtigen jeden, der Uebels thut. *)

Es bleibt also dabey, daß der Ausruff: ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten, schauet ihr zu, beym Pilatus nur ein gleißnerischer Deckmantel seiner Sünde war. Wollte man solchen selbstabgelegten Unschuldszeugnissen der Menschen Glauben beymessen, so würde die Welt voll der abscheulichsten Missethaten seyn, an denen doch Niemand Schuld wäre. Wie oft raubt Jemanden eine falsche Klage, ein hiedurch oder wie immer, erschlichenes unbilliges Urtheil

die

*) Non enim sine causa gladium portat, Dei enim minister est, vindex in iram ei, qui malum agit. Rom. 13.

die Ehre, die Haabe, das Leben? fragt man: wer ist Schuld daran? so sagt jedermann: ich nicht. Es ist, als wenn die Anstifter, die Mitwirker, die Ausführer des Unfugs verschwunden wären. Gehen in einer Stadt Religion und Sitten zu Grunde? und man forscht: wer ist Schuld daran? so wehret sich alles, Herr und Volk, geistliche und weltliche Vorsteher schieben die Schuld von sich weg, oder die einen auf die andern. Sind in einem Hause die Kinder schlecht erzogen? so will weder Vater noch Mutter, weder Lehrer, noch Diener die Schuld auf sich liegen lassen; jeder ruft: ich bin unschuldig daran. Solchergestalt sehen wir einigermassen öfters das tragischkomische Spektakel der Schädelstätte außer Jerusalem erneuert. Schon stirbt dort Jesus Christus am Kreuze, ohne daß man sicher erfahren könne, wer sich eigentlich zum Urheber dieses kläglichen Todes bekenne. Sinds die Jüden? allein, diese sagen: uns ist nicht erlaubt, Jemanden umzubringen. Ists der Richter des Landes, dessen Kriegsrotte die Kreuzigung vollbrachte? allein er sagt hell laut: ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten. Wird sich denn also Niemand dieses himmelschreyenden Mordes schul-

 dig

dig angeben? — Niemand — als der unseelige, der elende, der verächtliche Verräther Judas: der endlich, der bekennts: ich habe gesündiget, da ich das gerechte Blut übergab. *) Aber — Pilatus übergab es ja auch und — und nicht nur wie Judas, zum binden und fangen, sondern zum tödten, zum Kreuzigen. Er übergab ihn ihnen zum Kreuzigen. †) Und doch hat Judas gesündiget, und Pilatus ist unschuldig? — Umsonst, umsonst läugnet der falsche Richter, was sein Mitschuldiger bekennet. Seine Unschuldsgleißnerey mag fanatische, oder dummdenkende Zuschauer geblendet haben; Gott betrog sie nicht, uns hintergeht sie nicht. Man wird die Leidensgeschichte des Heilands bis ans End der Welt lesen, und bey der Sündebekenntniß des Judas sagen: er war ein garstiger Verräther, doch zuletzt war er aufrichtig: hingegen bey der Unschuldsbetheurung des Pilatus wird Jedermann sagen: der Mann war sowohl ein boßhafter Richter, als auch ein gewissenloser Heuchler.

*) Peccavi, tradens sanguinem justum. Matth. 27.
†) Tradidit eis, ut crucifigeretur. Matth. 27.

Dritter

Dritter Theil.

Ich komme nun zu den verheissenen Erwegungen, in deren einer ich die Sünde des Pilatus mit den Sünden anderer Großen, und in der andern seine Tugend mit den Tugenden anderer Großen zusammhalten und Ihnen, meine Herrn zu überlegen geben will, ob nicht die Letzten Ursach haben, sich zu erforschen, wie viel oder wenig sie dem Ersten in beyden Stücken ähnlich seyen.

Und zwar erstens, was die Sünde des Pilatus belangt, scheint mir allerdings, daß die Sünden der meisten Großen der seinigen in der Art zu sündigen wie auch in der Folgen der Sünde sehr nahe kommen: gleichwie im Gegentheil die Sünden niedriger Stände in diesem doppelten Betracht mit der Sünde des kurz vorher genannten Judas stark übereinskommen.

Denn Judas sündigte wahrhaft pöbelmäßig, ohne einiges Bedenken; er trug sich selbst an zur Lasterthat, er bot seine meineidige Dienste feil, er handelte um so und so viel: was wollt ihr mir geben, und ich

will

will ihn euch ausliefern? *) endlich verkaufte er seinen Meister schimpflich für ein kleines Geld, für dreyßig Silberstücke. Ueberdas machte er den Anführer der Häscher, rückte an ihrer Spitze, wie triumphirend, heran, gleichsam mit fliegender Fahne, mit klingendem Spiele, unter Fackeln und Tortschen, und zum Uebermaaß der Unverschämtheit führte er seinen Meineid mit einem treulosen Kusse aus. Könnte eine pöbelhaftere, eckelhaftere, und schmutzigere Weise zu sündigen erdacht werden? So plump sündiget nur der gemeine Mann, ohne Erziehung, ohne Grundsätze, ohne Gefühl, ohne Empfindung der Ehre.

Ganz anderst sündiget der edle, der wohlerzogne, der aufgeklärte Philosoph und Staatsmann Pilatus. Man sucht ihn auf, man bittet, man beschwöret ihn, er möchte ungerecht seyn. Wie zieht er sich zurück? wie spröde weiset er das Gesuch ab? wie laut erklärt er sich für Recht und Unschuld? wie lange behält er das Ansehen, niemals einwilligen zu wollen? Aber er kann der Wuth der gesammten Nation nicht mehr gerade zu widerstehen! wie sinnt er auf künstliche

*) Quid vultis mihi dare, et ego eum vobis tradam. Matth. 26.

liche Ausflüchten? wie sinnreich bemüht er sich den Haß zu hemmen, zu mildern, abzuleiten? man sah, wie er für jedes Handbreit der Gerechtigkeit stritt, ehe ers wich. Endlich nach langen vergeblichen Widerstand muß er seinen Schutzverwandten den Feinden ergeben! wie ungern thut ers? ganz mit dem betrübten Angesicht eines Vestungskommendanten, der gezwungen kapitulirt: ruft er nicht durch Händewaschen, durch Unschuldsprotestation Himmel und Erden zu Zeugen an, daß er alles mögliche angewendet habe, um das nicht zu thun, zu was man ihn zwang? Nur so sündigen Männer, die Welt, Erziehung, Studium, Ehre im Leib, und Grundsätze haben, wie es alle Großen haben, nie ohne sich vielfältig zu sträuben, mit großer Behutsamkeit, mit einem gewißen Anstand, mit schönen Vorwänden, mit vorausgeschickten und nachgetragenen Entschuldigungen. Ihre Würde fordert es so, das wissen sie, und ihre geübte Klugheit ist erfinderisch genug, um das alles zur Rechtfertigung ihrer Vergehungen zu veranstalten.

Was nach der Sünde? der Pöbel, wie Judas, erkennt, bereuet, bekennt die Größe seiner Verbrechen, eben, weil ers so

unverholen begangen hat. Erkennt ers, oder bekennt ers nicht, so zwingen ihn dazu die Vorwürfe, der Spott und Hohn anderer, selbst seiner Mitschuldigen: was geht es uns an? schau du zu! *) Er strafet sich selbst, oder wird vom Gericht der Welt bestrafet, und alsdenn, wenn seine Reue nicht unglücklicherweise, wie jene des Judas, verzweifelnd ist, kann er seine Sünde durch diese Strafe vor Gott abbüßen. Endlich wird des Pöbels bekennte, verhöhnte, abgestrafte Sünde ein abschreckendes Beyspiel für andere; man flucht seinem Angedenken; sein Namen wird wie jener des Judas zum Abscheu; seine Unthat wird geschmäht, gescholten, und eben darum von allen nicht ganz niederträchtigen Gemüthern vermieden.

Gerade das Widerspiel erfolgt auf die Sünden der Großen, wie am Pilatus zu sehen ist. Wie er, sehen sie selbst die Größe der Sünde nicht ein, eben darum, weil sie nicht ganz schamlos, sondern mit Zurückhaltung ist begangen worden; wie er, entschuldigen sie selbige, verkleinern sie, schieben sie auf andere, auf die Umstände, auf dringende Noth, auf Standespflicht, auf Staats-

ursachen.

*) Quid ad nos? tu videris. Matth. 27.

ursachen. Daher fällt ihnen gar nicht ein, aus innerem Antrieb auf die Bereuung, und Besserung zu denken. Und wenn sie auch, wie er, eines Theils gefehlt zu haben erkennen, so steht Hochmuth und Stolz im Wege, und verbietet, durch wörtliche oder thätige Bekenntniß und Widerruffung den Fehler, und das Unrecht wieder gut zu machen; vielmehr erheischet ihr hoher Rang, den begangenen Fehltritt, oder den Mißbrauch ihrer Gewalt, mit gaukelnden Kunstgriffen, wie Pilatus that, zu vermänteln, wo nicht gar mit noch ärgeren Gewaltthätigkeiten zu vertheidigen, damit sie nur unfehlbar scheinen. Sollten ihnen andere die Augen öfnen? Wer darf? wer soll es thun? Beym Pilatus ward, nach gefälltem Urtheile, Jesus keines Blickes mehr gewürdiget, so wenig als bey Großen diejenigen, wider die sie einmal entschieden, oder denen sie übels angethan haben. Hätten die Jüden, denen seine Ungerechtigkeit erwünschlich ausfiel, ihm, wie dem Judas, ein Schau du zu an den Hals werfen sollen? Vielmehr nahmen sie, wie alle, denen die Fehler der Großen nützen, seinen unbilligen Spruch mit frohem Herzen auf, und erhoben ihn dafür gen Himmel. Also hätten Unpartheyische dem Landpfleger

zureden

zureden sollen! Wer hat das Herz? Ganz Jerusalem theilte sich in jene, die von ihm hoffen, und in jene, die ihn fórchten; die Letzten getrauen sich kein Wort wider ihn, als höchstens einander ins Ohr zu sagen; die ersten loben ihn aus Vorurtheil, oder Schmeicheley. Mithin von Vielen gelobt, von Niemand ermahnt, von allen geehrt, fuhr Pilatus fort, mit Purpur angethan zwischen Hackenträgern einherzusteigen, zu Gerichte zu sitzen, kurz das zu bleiben, was er war, oder vielleicht dachte er noch was mehreres geworden zu seyn. So geht es fast bey allen vornehmen Sündern. Nebst dem, daß sie, wie alle Menschen — noch mehr als andere Menschen — sich selbst schmeicheln oder heucheln: wo ist der Rechtschaffene, der sich durch den Schwarm ihrer Augendiener durchdringen wollte, um ihr Gewissen zu wecken, indeß kriechende Schmeichler das Rauchfaß der Beschönigung und Lobeserhebung über ihre Fehltritte ringsherum schwingen, und den großen Mann samt seinen bösen Thaten vergöttern? Hiedurch berauscht, hört der sündige Große sein eigenes leise nagendes Gewissen nicht mehr an; er beurtheilet seine Handlungen nicht mehr selbst; sondern hingelehnt auf das falsche Urtheil der preißesingenden Schaar, schläft er

ruhig

ruhig ein, und, anstatt auf Reue, Busse und Besserung zu denken, träumt er vom Verdienst seiner Bescheidenheit, daß er der letzte aus allen ist, welche das, was er thut, gutheißen. Setzen wir aber auch, daß nicht alle Große Sünder, Advokaten und Lobredner finden, wenigstens schweigt man aus Ehrfurcht und duldet ihre Mißhandlungen; sie bleiben ungeahndet und straffrey. Das Weltgericht schonet sie, und überläßt sie dem Gerichte Gottes. Auch rühmen sie sich dessen, als eines Vorzuges, die Unglücklichen! wissen sie denn nicht, daß dieses Gericht viel schrecklicher, daß ihnen dort ihre Würde nicht nur unbehilflich, sondern auch mehr verantwortlich, daß keine Zeit mehr zur Buße übrig, daß nur Strafe allda für sie bereit seyn wird, für sie, sage ich, die im Leben, aus angeführten Ursachen, Bekennung, Reue, Buße gewöhnlich unterlassen?

Allein diese schädliche Folge trift nur die Großen selbst. Was soll ich erst sagen von dem Schaden des Beyspiels, welcher für andere aus ihren Sünden erwächst, und welchen sie auch zu verantworten haben. Denn gleichwie die grobe und gebrandmarkte Sünde des Judas jedes ehrliche Gemüth von der Nach-

folge zurückgescheuchet hat, so hat im Gegentheil die feine, unbestrafte Sünde des Pilatus eine Nachkommenschaft gezügelt, wovon seitdem der Erdkreis wimmelt. Unstreitig ist immer eine roh und ungeschliffen von gemeinen Händen gestaltete Sünde, als Beyspiel, für wenige verführerisch: aber eine von niedlichen, geschickten, vornehmen Händen meisterlich gebildete, und mit Geschmack geputzte Sünde ist der mächtigste Reiz zur Nachahmung für tausende. Schon die Würde der Großen verschaft dem Laster, das sie begehen, Credit, und verschönert die heßlichsten Thaten: was erst, wenn sie auf pilatische Art gutes zu thun scheinen, eben da sie übels thun? wenn sie so zierlich und artig fallen, daß schwache Augen — und diese sind die meiste Zahl — die Schändlichkeit des Falles wegen seiner Kunstmäßigkeit übersehen, und in den Zweifel gerathen, ob man einen gleichen Fall, als Fall verhüten, oder als einen hübschen Fall nachmachen soll? Ueberhaupts sind öffentliche Ruchlose für Religion und Sitten weniger gefährlich, als heimlich boßhafte Gleißner, welche ihre Irrthümer und Unmoralität unter der geheuchelten Larve der aufgeklärten Gottseligkeit und der geläuterten Sittenlehre verstecken; welche, während sie in Geheim ihre

und fremde Leidenschaften begünstigen, vor der Welt mit einem andächtigen Schauer ihr zu, Glaubens und Sitten Verbesserer vorstellen. Thun dieß aber Große, und besonders Fürsten? so ist die Verführung erschrecklich. Denn der Stempel des Fürsten macht alles im Religiösen und Sittlichen gangbar, wie sein Gepräg die Metalle in Gang und Umlauf bringt. Die wenigsten prüfen, ob die Münze Schrott und Korn habe: man nimmts auf Treu und Glauben an, und der Schaden wird nur erst spät entdecket. O Große der Welt! je größer ihr seyd, desto mehr nehmet euch in Acht vor dem Aergernisse der Kleinen! besonders vor dem Aergernisse der pilatisch vergleißeten Sünde!

Was nun die Tugenden des Pilatus betrift — dieses ist die zweyte Erwegung — so fürchte ich sehr und mit Grunde, ob nicht zu unseren, ins Heidenthum zurückfallenden Zeiten, die Tugenden, vieler in allen Ständen, vorzüglich aber der Großen, von besserem Gehalt als die seinigen seyen. Aus den Lobeserhebungen zwar, die man mit und ohne Reimen durch alle Welttheile ausposaunet, zu urtheilen, wäre nunmehr fast kein einziger Großer ohne ausnehmend schätzbaren Tugenden.

Es ist wahr, einsichtsvolle Leute wollen bemerkt haben, daß man heute zum Lobe unserer Großen öfters mit unbedeutlichen Kleinigkeiten und aufgefangenen Anekdötchen ein unverdientes Aufheben macht, und ihnen Tugenden andichtet, wovon sie nicht träumen. Inzwischen ist doch richtig, daß sie, wie Pilatus, mit mehr oder wenigern Tugenden immer prangen. Es komme her, woher es wolle, entweder vom redlichen Ahnenblut, so durch ihre Adern strömt, und ihre Gemüthsart zum Guten stimmt, oder von der sorgfältigeren Erziehung und Ausbildung ihrer Seele durch wissenschaftlichen Unterricht, durch Erweckung, Ausübung, Angewöhnung edler Gefühle, oder von eingesogenen Grundsätzen der Ehrliebe und der Moralphilosophie, oder vielleicht selbst von ihrem Range, und den erhabenen Würden, worinnen sie stehen, und die sie verpflichten, sich in ihrer Höhe Ehre zu geben, und Ansehen zu verschaffen: fast immer trift es nach gewöhnlichem Laufe der Dinge zu, daß Adeliche, Große, Regenten, und Regierungsglieder mit schönem in die Augen fallenden Tugendschmucke glänzen. Wenn er nur allemal ächt wäre! wenn nur nicht oftmal die unterlegee Folie ihres Namens und Stammes, und das Karmußirgut ihrer Macht

an der Seite, den falschen Steinen den Aussenschein der kostbaren mittheilte! Wenn es nur nicht, wie beym Pilatus Tugenden wären, welche unter Anführung des Ehrgeizes, in seinem Sold, oder im Bunde mit ihm, um Menschenehre und Menschengunst streiten, und der Begierde, original zu seyn, Epoche zu stiften, sein Andenken zu verewigen, oder andern zeitlichniedern Absichten, Vorschub leisten müßten! oder Tugenden des Temperaments, des unwillkührlichen sittlichen Gefühls, der angewöhnten, maschinemäßigen Lebensart, des äusserlichen üblichen Wohlstandes! oder Tugenden, die weniger in Thaten, als in Worten, in Ausdrücken, in schönen Sprüchen sich hervorthun! oder Tugenden, die auf einem hinfälligen philosophischen Religions und Moralitäts Plane, von heute bis morgen, fest stehen. Denn derley Tugenden sind nur Prunktugenden, die zur Parade, nicht zum Kampfe taugen; sie sind Maske, nicht Körper; sie zerbrechen, wie beym Pilatus, an jedem äusserlichen, oder innerlichen Widerstand; sie dienen oft nur, wie bey ihm, einer Lieblingsleidenschaft den Rücken zu halten, ihr heimlich Nahrung und Kraft, öffentlich Schatten und Anstrich zu geben. Solcher Tugenden ist die Welt voll, und sie erschlei-

chen, ohne Mühe, den Beyfall des großen Haufens, der sich durch Blendwerke leicht äffen läßt. Der laute Aufschrey eines Schmeichlers darf nur ein dem Großen entfallenes Wort, eine ihm entwischte That — von dem Gepräge einer solchen Scheintugend — verkündigen: so tönt sein Lobspruch von Osten und Westen zurück; so sehr sind die guten Menschen ein leichtgläubiger Widerhall! Allein was sind diese pilatischen Tugenden und Tugendhaften wirklich vor Gott?

Wie viele von dergleichen auf dieser Welt, im Leben, gepriesenen Rechtschaffenen, werden in jener Welt, nach dem Leben, als Bösewichte, wie Pilatus erscheinen? Job, da er von Aufklärung redet, und forscht, woher sie komme, und wo sie wohne; wendet sich zuletzt an Hölle und Tod, und befragt sie darum. Die Hölle und der Tod sagten: den Ruf davon haben wir mit Ohren vernommen. *) Eben so, denke ich, wenn wir die andere Welt über die Aufklärung, Gerechtigkeit, Ehrlichkeit, Tugend gewißer Leute, die großes Aufsehen in dieser Welt gemacht haben, zur Rede stellten: so würde uns die

Antwort

*) Perditio et mors dixerunt: auribus famam ejus audivimus. Job. 28.

Antwort zu Theile werden: Der Ruff davon ist bis an meine Thore gekommen: allein, wie diese Leute selbst ankamen, sah man nichts davon an ihnen; es waren also bloße Namen, die vielleicht noch auf dem Erdball erschallen, die aber hier niemals Eingang finden. Gar oft, würde sie beysetzen, begleiten schöntönende Lobgesänge einen großen Namen bis an meine Schwellen, aber die Person selbst tritt nachmals mit Schande bedeckt in meine Hallen ein; nicht selten vernehme ich von Ferne den widerholten Ausruff: eröffnet euch, Pforten! ein großer Geist, ein Licht der Welt, ein Held der Tugend rückt an! und siehe, beym Eintritt steht ein großer Bube, ein finsterer Verführer des Volks, ein heuchlerischer Pharisäer da! die gerühmte Größe, Aufklärung, Tugend war also eitler Schall, leeres Geräusche. Der rauschende Schall gelangte bis ans Thor der Ewigkeit: am Thore brach er sich, verhallte, verschwand.

Um bey Ihnen, meine Herren! ein so grosses Unglück zu verhüten, um sie von der Seuche jeder falschen, wankenden, vor Gott ungiltigen Tugend zu bewahren, empfehle ich Ihnen zum Schlusse angelegenst, daß Sie sich einzig und eifrig um christliche Tugend bewerben.

Denn erstens ist allein die aus dem Geiste des Christenthumes entspringende Tugend nie Schein, sondern allzeit Wirklichkeit. Sie handelt immer aus innerstem Herzensdrange, und wandelt vor den Augen des gedankenforschenden Gottes. Zeigt sie sich der Welt, wie sie oft muß? so thut sie es, unbekümmert, ob sie den Menschen gefalle, oder mißfalle; sie suchet weder das Lob der Frommen, noch scheuet sie den Tadel der Bösen; sie wünscht nur beyde soweit zu erbauen, damit sie Gott eben so fürchten und lieben, wie sie es thut: sie ist eben das — und noch mehr — in Geheim, was sie öffentlich ist. Nur eine so redliche Tugend ist der Würde des Adels, der Großen angemessen.

Zweytens ist allein die christliche Tugend dauerhaft. Legen wir ein für allemal den weltklugen Irrwahn ab: weder die beste Gemüthsart, weder die weiseste Erziehung, weder der Grundsatz der Ehrliebe, weder philosophische Moral, noch natürliche Religion hat Kraft genug, um uns in die Länge auf dem Wege der Tugend aufrecht fortwandeln zu machen. Alle diese schwächlichen Führerinnen leiten uns, stützen uns, dann und wann, eine kurze ebene Strecke hindurch: aber sobald — und da

brauchten wir die meiste Hilfe — der Weg abhängig, und schlüpferig, oder steil und rauh wird, da erklecket ihr Beystand nicht, da lassen sie uns straucheln, und niedersinken. Vor Alters spannten die Weisen der Schulen und der Staaten, schon, alle ihres Geisteskräfte an, um Tugendplane zu entwerfen, und in Uebung zu bringen: wie weit brachten sie es? welche schwache Tugenden? welche Halbtugenden, Halblaster? oder vielmehr welche Aftertugenden und wahre Laster kamen heraus? Als so der menschliche Stolz gedemüthiget, als die Sterblichen so von ihrer Eingeschränkheit überwiesen waren, stieg der längstverheissene, längsterseufzte Weltheiland vom Himmel herab, und brachte das kostbarste göttliche Geschenk, himmlische Weisheit und Tugend herab, brachte nicht nur erhabnere Lehrsätze, um die Tugend zu wissen, sondern auch Antriebe und Kräften mit, um dieselbe auszuüben. Seitdem, welche heroischen Beyspiele der standhaftesten wahren Tugend hat nicht die erstaunte Welt an unzählbaren rechtgläubigen Christen gesehen und bewundert? Wenn uns demnach unsere Vernunft den Werth der christlichen Offenbarung nicht genug einschärfet, so sollen wir ihn wenigstens aus der Erfahrung zu schätzen wissen. Ich getraue mich, vor

der ganzen Welt zu behaupten, daß allein der überzeugendste Glauben an den liebevollen und zugleich gerechten Gott, wie ihn das Christenthum darstellt, — und zwar vorzüglich in den geoffenbarten Geheimnissen — uns Menschen jene allmächtigen Beweggründe der heilsamsten Furcht, der lebhaftesten Hoffnung, der thätigsten und duldsamsten Liebe darreicht, welche nöthig sind, damit wir, wider alle Reizungen und Drohungen der Welt, wider die sinnliche Begierlichkeit, wider die Anfälle unsrer Leidenschaften, wider das ganze Heer menschlicher Leiden, bey diesem Dunkel unsrer stolzen Vernunft, bey dieser Schwäche unseres eiteln Herzens — unserer Pflicht und der Tugend, bis ans End getreu verbleiben, und die Krone der Beharrlichkeit erringen.

Drittens endlich sind die christlichen Tugenden einzig wahrhaft belohnenswerth. Zugegeben, nicht eingestanden, was unmöglich ist, daß ein Sokrates in Kraft des edelsten sittlichen Gefühls, der aufgeklärtesten Philosophie, der natürlichen Religion, ohne Christenthum, ohne Beyhilfe der Gnade des Erlösers, den Gipfel der menschlichen Tugend hinanklimme: welchen Vortheil wird ihm diese Tugend bringen!

gen! gebührt ihm mehr, als eine der Natur seiner Tugend angemessene Vergeltung? natürliche Tugend, natürliche Belohnung! zeitlange Tugend, zeitlange Belohnung! kein Zuspruch zur ewigen übernatürlichen Belohnung, die Gott nur jenen Tugenden freygebig ertheilet, welche mit der Gnade und in dem Geiste seines Sohnes, vereiniget mit seinen Verdiensten, in Gemeinschaft mit seiner Kirche, ausgeübet werden. Vielmehr wäre dieser moralischtugendhafte vor Gott strafbar, insofern er wissentlich versäumte, seine Tugend durch Theilnehmung an den Gnaden des Gottmenschen zu veredeln. Gewißlich aber sind seine unchristliche Tugenden für die Ewigkeit unfruchtbar. Die schönste Erde ist unvermögend, Aehren zu tragen, die in das Behältniß des Himmels gelegt zu werden verdienten, wenn sie nicht zuvor den Thau des gottmenschlichen Blutes eingesogen hat. Inzwischen lasse ich doch gerne zu, daß jede auch nur moralische Rechtschaffenheit eine Quelle des Vergnügens sey: aber nur eine Quelle, die niedrig an der Erde eine Zeit lang angenehm fortrauscht, und denn im Grabe versiegt; keine Quelle eines lebendigen Wassers, fähig, ins ewige Leben hinüber zu springen.*)

Ich

*) Aquæ vivæ salientis in vitam æternam. Joan. 4.

Ich lasse zu, daß sie dem Staudegewächs des Jonas ähnlich sey; daß sie, wie dasselbe, im Sommer des Lebens herrlich aufschieße, und mit Blättern prange, welche kühlenden Schatten um den Stamm verbreiten, vielleicht auch mit Früchten, welche einen süßen Genuß des Augenblicks gewähren. Allein, zernagt der Wurm des Todes den Stamm? so sind Blätter, Schatten, Früchten dahin, und der welke Rest taugt nur ins Feuer!

Elendes Thun, um ein Thun, das nicht mehr ist, als die Gerechtigkeit der Heiden thun! Erbärmliches Vielthun, so für die Ewigkeit ein Nichsthun ist! Bedaurungswürdige Zeugung vieler schöner, guter Thaten, von deren Vater zu sagen ist, wie von jenem Könige: Schreib diesen Mann als kinderlos auf, *) weil er zwar viele Söhne hatte, aber keiner auf den Thron gelangen sollte!

Mitleiden reget sich oft in mir — Sie erlauben mir doch, daß ich vor Ihnen mein Herz ausschütte — und bitterer Schmerz durchdringt mir die Seele, bey der Vorstellung, daß — und zwar in jenem Stande, den die Vorsicht über andere zum Besten der nie-

drigeren

*) Scribe virum istum sterilem. Jer. 22.

drigeren erhoben habt — so viele große Männer, welche, wie soviele Sonnen in ihrem Planetensysteme, aufgestellt sind, um alles in ihrem Wirkungskreise zu erleuchten, zu wärmen, zu beleben, daß, sage ich, diese Männer tagtäglich, und oft ganze Tage, rastlos und unverdrossen sich verwenden, sich abmatten, sich verzehren, bald um den Gebrechen, und den Gefahren des Staates zu steuern, bald um Privatzwiste zu schlichten, heut einen Unschuldigen der Verfolgung zu entreissen, morgen geheime Verbrecher zu entlarven und zu strafen; daß sie in ihren Entscheidungen, unbeweglich, gegen alle Einstreuungen der Gunst und des Neids, für Recht und Billigkeit stehen, und bereit sind auf jeden Wink der Vaterlands und Menschenliebe hinzueilen, wo es nöthig ist; daß sie, mit einem Worte, als Regierer und Diener des Staats, fast stündlich so vielerley hochwichtige Tugendhandlungen ausüben, und daß doch — bey allen dem, unglücklicherweise, unter diesen Männern die größere Anzahl das, was sie Gutes thut, vergebens thut, ohne Nutzen, ohne Frucht, ohne Verdienst für sich, für die Ewigkeit thut, weil — sie es nicht in dem Geiste, und aus Triebe des Christenthums thut.

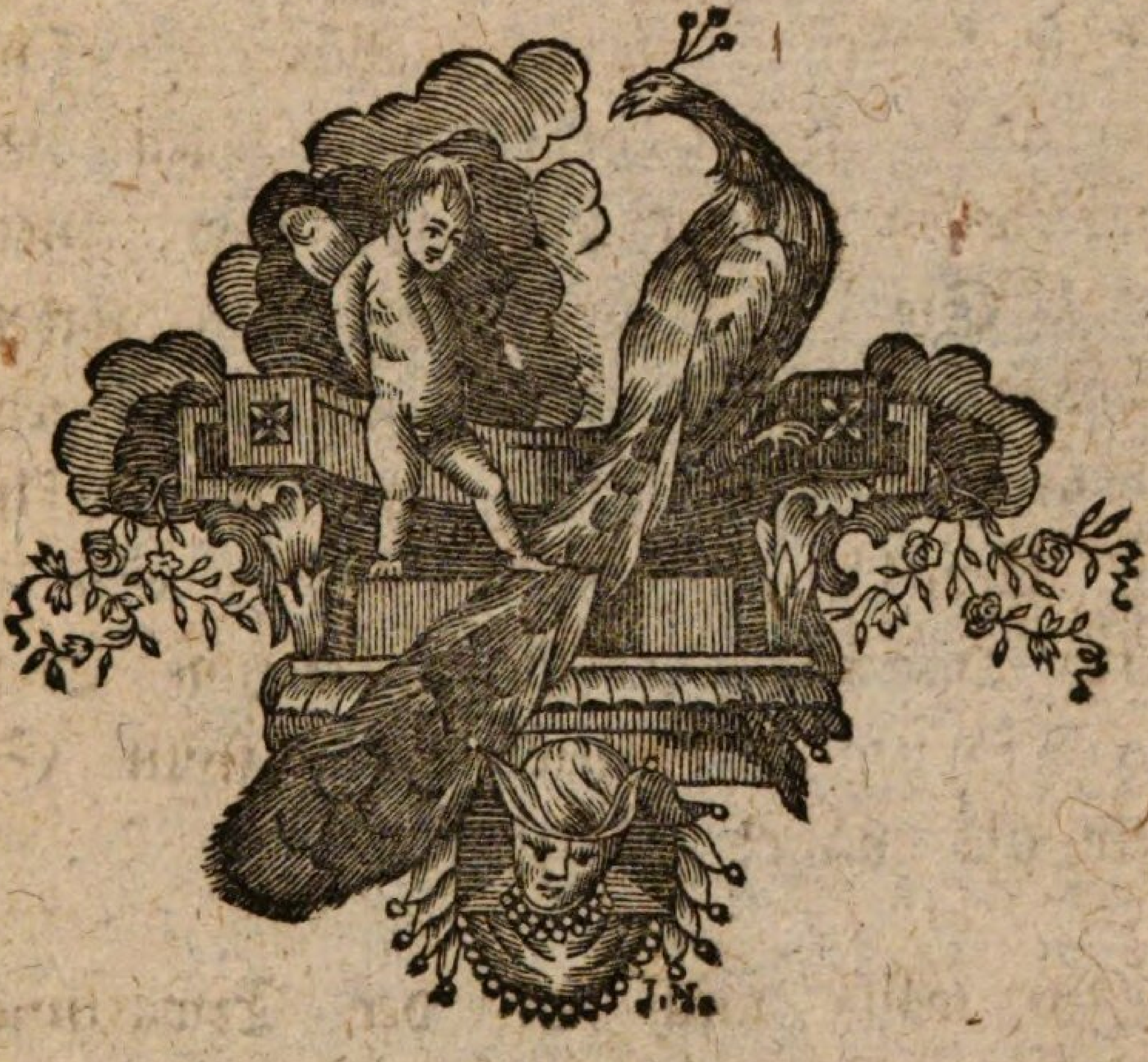
Worte

Worte mangeln mir, um mein Herzenleid über diese thränenwerthe Verschwendung edelster Bemühungen auszudrücken! — Ich muß nur die Stelle des Dichters entlehnen, wo er den Verlurst des Römerbluts im Burgerkriege bedauert und sagt: Ach! meine Landsleute! *) welcher Schade? mit dieser Tapferkeit, mit diesem theuren Blute, wie viele Länder? wie viele Meere? — das Erdenrund — hättet ihr erobern mögen! Ein gleiches lassen Sie ihnen gesagt seyn, meine Herren! Sie lieben, Sie üben Gerechtigkeit, Redlichkeit, Tugend! es braucht nicht mehr! mit dem, mit eben dem, was sie wirklich thun, wieviel? ach! wieviel können Sie für sich im Himmel? — die glückseelige Ewigkeit — können Sie gewinnen! thun Sie es nur als wahre Christen!

Ich tröste mich mit der Erwartung, daß Sie es so thun werden. Sollten so weise, so edelgesinnte Männer, aus einer geringeren Absicht rechtschaffen und tugendhaft seyn wollen, als, damit es zum Wohlgefallen, und zur Verherrlichung jenes ewigen Vaters gereiche, der allein kann und gewiß

*) Heu! quantum potuit terræ, pelagique parari etc. Lucan. l. 1.

gewiß will, Ihnen ewigwehrende, unermeßliche Belohnungen dafür ertheilen, durch seinen Sohn, unsern Herrn! Es geschehe!



X Dez. 91

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pilatus. Oder die Tugenden und Untugenden der Grossen

[S.l.] 1786

Hom. 1215
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10461119-6
VD18 90238435